

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 46.

59. Jahrgang.

Sonntag, den 25. Februar

1912.

Die An. 37 und 61 des Nachtrags zur Schankstättenverbotsliste sind zu streichen.

Stadtrat Eibenstock, den 23. Februar 1912.

**Holzversteigerung. Staatsforstrevier Eibenstock. Hotel „Stadt Leipzig“ in Eibenstock**

Montag, den 4. März 1912, von vormittags 10 Uhr an

308,5 m w. Brennweite, 80 m w. Brennknüppel, 18,5 m w. Aste, 795 „ „ Stöcke, in Abt. 13, 21 und 63 (Rahlschläge).

von nachmittags 2 Uhr an

1 buch. Aloh 36 cm stark, 7141 w. Aloh 7-15 cm stark, in Abt. 13, 6887 w. Aloh 16-22 „ „ 4768 „ „ 23-29 „ „ 21 u. 63, 2171 „ „ 30-52 „ „ 110, m nicht. Ruhnknüppel, (Rahlschl).

Kgl. Forstrevierverwaltung Eibenstock.

Kgl. Forstrentamt Eibenstock.

## Die italienische Regierung über die Annexion von Tripolis.

Dem am Donnerstag der Kammer vorgelegten Gesetzentwurf, durch welchen das Königl. Dekret vom 5. November 1911 über die volle und uneingeschränkte Souveränität Italiens in Tripolis und Cyrenaika in ein Gesetz umgewandelt wird, ist eine Begründung beigegeben, in der es heißt:

„Italien hat stets das Gleichgewicht der politischen Einflüsse im Mittelmeer als sein Lebensinteresse betrachtet und als wesentliche Bedingung dieses Gleichgewichts die freie und volle Entfaltung seiner wirtschaftlichen Tätigkeit und seines Einflusses in Tripolis und Cyrenaika festgehalten. Dabei hat es sich stets bemüht, freundschaftliche Beziehungen mit der Türkei zu erhalten und es würde nicht zu dem äußersten Mittel eines Krieges gegriffen haben, wenn nicht jede andere Lösung unmöglich gemacht worden wäre, nicht jede Form italienischer Tätigkeit in Libyen bei der ottomanischen Regierung auf eine hartnäckige und systematische, bald versteckte, bald offene Opposition gestoßen wäre, die nach der Einrichtung der konstitutionellen Regierung der Türkei, die zuerst soviel Hoffnung und soviel Sympathie erweckt hatte, noch stärker und oft provokatorisch wurde.“

Der unvermeidlich gewordene italienisch-türkische Krieg brach in einem Augenblick aus, wo die Wahrscheinlichkeit gefährlicher internationaler Erschütterungen möglichst gering war und er ist bis jetzt in einer Weise geführt worden, welche solche Möglichkeiten tunlichst ausschloß. Die der Kammer vorgeschlagene Lösung ist die einzige, welche solche Erschütterungen auch für die Zukunft zu verhindern vermag. Jede Lösung, die nicht jede politische Herrschaft der Türkei ausschließen würde, hätte einen äußerst gefährlichen internationalen Zustand geschaffen, indem sie unsichere juristische und diplomatische Verhältnisse zwischen Italien und den übrigen Mächten geschaffen, Italien gegenüber der einheimischen Bevölkerung alles Ansehen geraubt, neue Konflikte mit der Türkei herbeigeführt und die wirkliche Friedensarbeit, die für Italien eine Ehrenpflicht bildet, beinahe unmöglich gemacht hätte. Das italienische Volk hat das mit seinem Verstandnis begriffen. Die Beispiele, die in einem Teil der ausländischen Presse angeführt wurden, um zu beweisen, daß eine minder radikale Lösung zu guten Resultaten hätte führen können, sind nicht am Platze.“

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Kaiserreise nach Korsu. Nach der Post. Btg. geht die mehrmals ausgeschobene Reise des Kaisers nach Korsu nunmehr bevor. Am nächsten Montag wird die Kaiserjacht „Hohenzollern“ von Kiel nach Venedig auslaufen, von wo aus der Kaiser sich einschiffen wird. Doch steht der Tag der Abreise noch nicht fest. Gleichfalls ist noch unentschieden, ob die Kaiserin an der Reise teilnehmen wird.

Eine neue, eine „deutsche vaterländische Partei.“ Die Nordb. Allg. Btg. erläßt folgenden, von einem Herrn Georg Absbahr verfaßten Sammelruf erschallen: „Unser Volk ist zersplittert, in zu viele Parteien getrennt. Und doch gibt es Tausende, die nur das eine wollen: die Sammlung auf dem Boden echt vaterländischer Gesinnung. Zurück von dem unfruchtbareren Parteihader! Er hat uns zu unnatürlichen Extremen gebracht, sogar zu Bündnissen mit Leuten, welche Religion, Vaterlandsliebe und Königstreue mit Füßen treten. So kann und darf es nicht weitergehen! Viel zu lange hat schon das Vaterland vergeblich gewartet auf die befreiende Tat, auf den Augenblick, wo deutsche Schaffenskraft und -freudigkeit sich

losringt von den lähmenden Fesseln. Die jetzigen Parteien haben sich gegenseitig verärgert und sind verblödet. Keine von ihnen hat zurzeit die Kraft, alle diejenigen zu gewinnen und einzureihen, die sich eins wissen in dem Verlangen nach einem einzigen großen vaterländischen Ganzen. Weite Kreise unseres Volkes sind von der Notwendigkeit durchdrungen und von dem Willen befeuert, für unsere Wehrkraft Opfer zu bringen. Die Früchte dieser Opfer sicherzustellen, auch für spätere Zeiten, dazu bedarf es einer großen nationalen Partei, die durch keinerlei Rücksichten behindert ist. Darum: Weg mit der jetzigen Zersplitterung! Weg mit allen Sonderinteressen! Nicht mehr gesäumt in dieser bitteren Zeit! Das wäre eine schwere Verfühlung am Vaterland! Laßt uns eine große „deutsche vaterländische Partei“ errichten, die instände und entschlossen ist, das zu vollbringen, was einem starken Deutschland nottut. Nicht mehr Worte wollen wir hören, — nein, Taten wollen wir sehen! Frisch auf zum festen Zusammenschluß. Ist erst der Anfang gemacht, so wird sich das Weitere schon finden. Alle herbei, die es ernst meinen mit ehrlicher treuer Arbeit zur Wahrung unserer heiligsten Güter, eingedenk des alten Dithmarscher Wahlspruchs:

„Gebt mir man tru tosamten stan, Denn hett uns noch keen Rinsch wat dan!“

Kein neuer österreichischer Botschafter. Die Nachricht, wonach die Ernennung des Grafen Esterhazy zum Botschafter in Berlin bevorsteht, wird vom Wiener Auswärtigen Amt dementiert. Ebenfalls wird erklärt, daß Graf Berchtold über seine Reise-dispositionen noch keine Entscheidung getroffen habe.

Sozialdemokraten in den Kommissionen. Vorsitzender in der Geschäftsordnung des Reichstages ist der Sozialdemokrat Rechtsanwalt Haase aus Königsberg, stellvertretender Vorsitzender der Budgetkommission der Prinzessinnenbesitzer Sozialdemokrat Südekum. Die sozialdemokratische Fraktion wird bei einer Kommission von 7 Mitgliedern durch zwei Parteigenossen vertreten sein, bei 14 durch 4, bei 21 durch 6 und bei 28 durch 8. In die Geschäftsordnungskommission hat die Partei außer Haase noch David, Geher, Frank, Hofmann-Saalfeld und Ebert delegiert.

Ein sozialdemokratisches Landtagspräsidentium. Bei der Präsidentenwahl im Schwarzburg-Rudolstädter Landtage wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Winter zum Präsidenten, der sozialdemokratische Abgeordnete Hartmann zum Vizepräsidenten gewählt. Die bürgerlichen Parteien hatten weiße Zettel abgegeben.

### Österreich-Ungarn.

Die Beisehung Wehrenthals. Freitag nachmittags fand die Beisehung des Grafen Wehrenthal in der Familiengruft zu Dug (Böhmen) unter inopisanter Teilnahme von Freunden und Verwandten, wie auch der breitesten Bevölkerungsschichten statt. Auch der Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, befand sich unter den Trauergästen. Kardinal Stebensthy nahm die Einsegnung vor.

Keine Aussperrung in Ungarn. Die für heute Sonnabend festgesetzte Aussperrung von 20000 Arbeitern der Maschinenfabriken wird nicht durchgeführt, da die zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern bestehenden Streitigkeiten friedlich geschlichtet worden sind.

### Frankreich.

Drohung mit Bombardement. Wie aus Bahonne gemeldet wird, wurde der spanische Fischereidampfer „Querido“, der sich in den französischen Gewässern aufhielt, von dem französischen Küstenkreuzer „Dui vive“ angehalten und durch die Drohung mit einem Bombardement gezwungen, nach dem französischen Hafen Jean de Luz zu segeln, wo er unter die Ueberwachung der Marinegendarmerie gestellt wurde.

### England.

Der Kampf in der Kohlenindustrie. König Georg empfing am Freitag nachmittags den Premierminister Asquith in Privataudienz. Wie verlautet, wünschte der König über den Fortschritt der Verhandlungen in Sachen der Ausstauungsbewegung im Kohlenrevier unterrichtet zu werden. Eine Versammlung des Transportarbeiterverbandes in Manchester hat beschlossen, die Bergleute der Kohlengruben im Falle des Ausstauens zu unterstützen, das bedeutet, daß die Transportarbeiter sich weigern werden, fremde Kohlen zu befördern. Durch die offizielle Ankündigung, daß weitere Verhandlungen zwischen den Ministern und Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter in der Kohlenindustrie stattfinden werden, ist eine gewisse Beruhigung eingetreten, wenn auch die Beilegung des Konflikts noch keineswegs sicher erscheint.

Strandung eines englischen Unterseebootes. Das Unterseeboot Nr. 45 strandete Freitag morgen auf einer Sandbank in der Nähe von Southampton. Zwei Schlepper wurden sofort von Dover nach der Unfallstelle entsandt. Es gelang indessen dem Boot, ohne Hilfe der Schleppdampfer wieder flott zu werden.

### Türkei.

Kämpfe bei Bassora. Dem Blatte „Standard“ zufolge haben mehrere Stämme verschiedene Dine des Vilajets Bassora angegriffen. Von Bagdad sind Truppen und Gendarme nach Bassora abgegangen.

### Örtliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. Februar. Der richtige Lebenskünstler pflegt die Feste zu feiern, wie sie fallen. Ob vor oder nach Aschermittwoch, das ist einerlei; das Alpenfest im Kaufmännischen Verein muß „mitgemacht“ werden, ebenso andauernd wie intensiv. Alle, die sich während der langen Winterszeit eingemauert, abgeschlossen hatten, „die werd'n wieder munter, die werd'n wieder munter“ und man sieht sie vorjammeit zu löblichem Tun im Feldschlösschen beim Alpenfest. Schildern wir erst das „Milieu“. Es läme einer Behauptung wider besseres Wissen gleich, wollte man — auch nur aus dem Prinzip heraus, nicht alles gut finden zu wollen — an der Dekoration etwas ansagen. Realistisch erscheint alles, wohin das Auge nur blickt. Hier das massige Gebirge, dort die gedrungene Feinhütte und ganz unten ein Schweizerhäuschen für Nichtproletarier. Rechts aber befindet sich ein Hüttchen in aller nächster Nähe. „Sennerin singt ein lustig Lied.“ Man gehe doch einmal hinein. Erst wenn man die trauliche Stätte verlassen, weiß man, daß die Sennerin dort keine Milch verzapft. Das ist aber auch nicht nötig. Und nun im Saal. Wohl die hundert Paare füllen ihn im engsten Bei- und Durcheinander und doch fließt diese verdünnte Menschenmasse in weihem Walzertakt rhythmisch dahin. Unordnung kann es auch nicht geben. Der wohlbeleibte Ortschulze des Alpendorfes, in seinem Staatsgewand und mit seinem Ehrfurcht gebietenden Vollbart sorgt dafür, daß den sichern Kelpfer nichts schreckt. Doch, was läßt auf einmal all das lustig Volt in die Höhe bliden? Aha! Dort, vom „Boden“ her erscheint das Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“. Dem Pseudo-Zeppelin passiert leider daselbe Unglück, das sein großes Vorbild verfolgt. Kollandung. Nun, mit einigen Nachrufen auf den „Eroberer der Lüfte“ hilft man sich über die Situation hinweg. Und wieder folgt ein „Draber“. Waren das alles nur Episoden, so folgt jetzt ein Ereignis: Fürst Emil besucht die „Oberammergauer“ zur Einweihung eines Denkmals. Der Ortschulze hielt die Begrüßungsansprache. Er verrät eine gewisse Routine im Reden; denn mit einer Virtuosität ohne gleichen verherlicht er den Denkmalsentwurf. Dafür wird er auch dekoriert und mit ihm der Schöpfer des „unschuldigen“ Denkmals, das . . . einen Klapperstorch mit — man entschuldige



Drillingen darstellt. Und da sagt man „auf der Alm da gibts fa Sünd.“ Ausgelassene Heiterkeit antwortet über den gelungenen Scherz. Und dann geht wieder an die Raßtrug. Man hat sich halt heißer gelacht. Und wieder folgt ein „Draher“. Zur mitternächtigen Stunde aber findet man sich zusammen, ein einziges Volk von Brüdern, im Speiseaal. Hier restauriert man den alten Adam bei sprudelnder Unterhaltung. Alles lacht, scherzt oder jodelt. Zahllose schlechte oder gute Witze schwimmen dahin, in der grau verwehten Zigarettenluft. Sektropfen knallen. Wahrhaftig. So noch und nach doch, nicht wahr? Die Woge der Lust steigt. Dionysos zieht einen unsichtbaren Reigen und segnet das brünstige Chaos zu seinen Füßen. Aber bitte: immer „Hab“, nur manchmal gehts fesch. Das Ende kommt: der letzte „Draher“ will genossen sein.

**Eibenstock, 24. Februar.** Ein kirchlicher Familienabend soll nächsten Donnerstag, abends halb 9 Uhr im Saale des „Feldschlößchen“ hier abgehalten werden. Als Redner ist für diesen Abend Herr Missionsinspektor Pastor **Bermann** - Leipzig gewonnen, welcher zunächst über „die Kulturarbeit der Mission in den deutschen Kolonien“ sprechen und dann eine Reihe von Lichtbildern vorführen wird, welche auf die Arbeitsstätte der Leipziger Mission führen werden. Auf diesen Abend werden in erster Linie alle Freunde der Missionsarbeit unter den Heiden aufmerksam gemacht. Es dürfte aber der Vortrag auch ein besonderes Interesse für alle diejenigen haben, welche die Entwicklung unserer Kolonien verfolgen und sich darüber ein Urteil bilden wollen, ob die Tätigkeit der Missionsgesellschaften, insbesondere der Leipziger Mission, hierbei von Bedeutung sind. Es wird deshalb einem recht lebhaften Besuche des Vortrages entgegengesehen, umso mehr, als auch unser trefflicher Kirchenvorstand seine Mitwirkung zugesagt hat. — Daß der Familienabend auf das Gebiet der Heidenmission führen soll, hat darin seinen Grund, daß unsere ev.-luth. Leipziger Mission, welche im Vorjahre auf eine 75jährige Tätigkeit zurückblicken konnte, bei dieser Gelegenheit einen Aufruf zur Unterstützung ihrer Bestrebungen erlassen hat, namentlich, um Mittel zur Erweiterung ihrer Arbeitsgebiete zu gewinnen. Auch in unserer Gemeinde soll durch den Vortrag das Interesse an der Heidenmission geweckt und die Liebe zur Mitarbeit gewahrt werden. Gerade die Ausführungen eines Fachmannes auf dem Gebiete der Mission werden gewiß zur Erreichung beitragen.

**Annaberg, 23. Februar.** Zu der Tragödie in der Kleinröderwälder Straße wird noch mitgeteilt, es werde nach neueren Ermittlungen angenommen, daß sich Sohn und Mutter selbst erschossen haben, also Doppelselbstmord vorliegt.

**Annaberg, 23. Februar.** Für Errichtung eines erzgebirgischen Kraftwagenverkehrs ist nunmehr vor dem Königl. Amtsgericht zu Ehrenfriedersdorf die gesetzliche Formalität zur Bildung einer Aktiengesellschaft mit der Firma „Ergzgebirgischer Kraftomnibusverkehr“ erledigt worden. Sitz der Gesellschaft ist Geyer. Es sind für den gedachten Zweck nach Höhe von 150 000 M. 300 Aktien im Werte von je 500 M. vorgesehen. Gründer des Gesellschaftsvertrages sind die Herren Kommerzienrat Wimmer-Annaberg, Ratsschaffner Dr. Schäffer-Aue, Fabrikbesitzer Atmannspacher-Ehrenfriedersdorf, Bürgermeister Knechle-Geyer, Fabrikant Träger-Neustädte und Dr. Weugner-Thum.

**Schneeberg, 23. Februar.** Der des Mordes an dem Vorarbeiter Netze in Niederchemnitz verdächtige jugendliche Arbeiter Fickel aus Neustädte ist in Frankfurt a. M. verhaftet worden.

**Plauen, 23. Februar.** Während des letzten Wahlkampfes hatte sich der Führer der Konservativen Plauens, Justizrat Dr. Möller, durch eine in öffentlicher Versammlung gefallene Äußerung des Rechtsanwalts Nießsch, eines Führers des hiesigen Freisinn, beleidigt gefühlt. Er ließ deshalb, wie schon früher gemeldet, an Nießsch eine Herausforderung zum Zweikampf ergehen, die dieser ablehnte. Heute wurde Dr. Möller wegen dieser Herausforderung zu einer Woche und Rechtsanwalt Nießsch wegen Kartelltragens zu drei Tagen Festungshaft verurteilt. Das Gericht erkannte an, daß Dr. Möller nach seinen Erhebungen Grund zur Herausforderung seines Gegners hatte.

**Plauen, 22. Februar.** Dem Handarbeiter Josef Michl aus Böhmern war gestern beim Umbau der „Centralhalle“ ein Ziegelstein aus ziemlich beträchtlicher Höhe auf den Kopf gefallen. Ein Schädelbruch, den der Verdauernswerte dabei erlitten hatte, führte den Tod herbei.

**Reichenbach i. V., 22. Februar.** Beim Fleischdurchdrehen wurden der Fleischhackerfrau Schimmel in der Greizer Straße vier Finger der linken Hand durch den Fleischwolf abgerissen. Sie mußte ins Krankenhaus nach Zwittau geschafft werden.

**Grüna bei Chemnitz, 23. Februar.** Am Donnerstagabend sprang in selbstmörderischer Absicht die 28-jährige aus Mittelbach stammende Arbeiterin Luise Haase in einen hiesigen Teich. Die Leiche konnte erst heute mittag geborgen werden. Liebeskummer soll die Veranlassung zum Selbstmord gegeben haben.

**Ebersdorf bei Chemnitz, 23. Februar.** Dem Feuer, das gestern abend in dem alten Reichenbachschen Gute ausbrach, ist außer der Scheune nur ein unbewohntes Seitengebäude zum Opfer gefallen. Das Gut ist vor kurzem vom Grafen Wigham von Gelsdorf auf Vichtenwalde angekauft worden. Es wurde von dem Pächter Herfurth bewirtschaftet. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet.

## Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 23. Februar.

Der zur Beratung stehende Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Mädchenhandels findet das Haus in einer seltenen Einmütigkeit. Graf **Kanitz** und Herr **Pfeiffer**, der nationalliberale Pfarrer **Meyer** aus Herford, Herr **Müller-Reinigen** und der **Pose-Dombel** äußern ihre Betriedigung über den Entwurf. Für die Genossen spricht der frühere Pastor **Göhre**, der natürlich, nicht anders kann, als auf die heutige Gesellschaftsordnung zurückzukommen. Herr Ministerdirektor **Kriege** vom Auswärtigen Amt spricht noch

ein Schlüsselwort, in dem er ankündigt, daß auch diejenigen Staaten, die dem internationalen Übereinkommen noch nicht beigetreten sind, wie Nordamerika, die Balkanstaaten und vor allem die südamerikanischen Republiken, dem Abkommen demnächst beitreten werden. Soweit diese Aussicht noch nicht besteht, wird die deutsche Regierung im Verein mit den übrigen Kulturstaaten die größten Anstrengungen machen, um den Ring, der das schmachliche Gewerbe erdrücken will, löstlos zu fällen. Der Gesetzentwurf wird in erster und zweiter Lesung angenommen, ebenso die Verlängerung des Schiffsverkehrsvertrages mit der Türkei. Dann ist man beim letzten, wichtigen Punkt der Tagesordnung angelangt, dem Staatsangehörigkeitsgesetz. Herr **Dehler** begründet den Entwurf, der eine zeitgemäße Ergänzung des Gesetzes vom 1. Juli 1870 darstellt, das noch aus den Zeiten des Norddeutschen Bundes stammt. Der Staatssekretär stellt an den Anfang seiner Betrachtung den äußerst ansehnlichen Satz, das alte Gesetz habe im großen und ganzen allen Anforderungen genügt. Es wird sich hoffentlich nicht nur auf der linken Seite Kritiker finden, der dieser genügsamen Auffassung entgegentritt. An der Staatsangehörigkeit als Grundlage der Reichszugehörigkeit soll auch weiter festgehalten werden, nur für die Kolonien soll eine selbständige Reichszugehörigkeit geschaffen werden. Die einschneidendste, oft genug geforderte Aenderung bringt der Paragraph 21, der sich mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit beschäftigt. Heute ist Deutschland stark genug, seine Landsleute im Auslande zu schützen. Wer früher im Bewußtsein des Fehlens dieses Schutzes die Staatsangehörigkeit des Auslandes erwarb, hat das jetzt nicht mehr nötig. Und so erleichtert denn das Gesetz die Beibehaltung der Staatsangehörigkeit ganz erheblich.

## Sächsischer Landtag.

**Dresden, 23. Februar.** 2. Kammer. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Petition des August Wilhelm in Drobau und Genossen als der Besitzer jagdbarer Grundstücke zu Drobau, die Bildung eines selbstständigen Jagdbezirkes betr. Abg. **Donath** (kons.) beantragt als Berichterstatter der Deputation, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Das Haus beschließt gemäß dem Antrage der Deputation. Es folgt die Petition der Stadtgendarmerie zu Dresden, die Aufhebung des zwangsweisen Turnens betr. Abg. **Schade** (kons.) beantragt, die Petition in dem Sinne der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen, daß die Turnstunden der Stadtgendarmerie möglichst in die Dienstzeit verlegt werden, im übrigen aber die Petition auf sich beruhen zu lassen. Zu Gunsten der Petenten sprechen noch die Abgg. **Koch** (Fortschr.) und **Hräßdorf** (S.). Der Deputationsantrag findet hierauf einstimmige Annahme. Die übrigen auf der Tagesordnung stehenden Petitionen werden ohne Debatte gemäß den Anträgen der Deputation erledigt. Nächste Sitzung Montag nachmittags 3 Uhr. Schluß 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Der seltene 1911 er.

Die begeistertsten Schilderungen der Weintenner und der Eingeweihten über die herrlichen und unergleichlichen Eigenschaften des 1911 ers haben in vielen Herzen die stille Hoffnung erweckt, binnen kurzem im leuchtenden Römer einen Wein an die Lippen führen zu können, wie ihn uns der Rheingau seit dem berühmten Kometenjahre 1811 nicht wieder geschenkt hatte. Die Mehrheit dieser hoffnungsvollen Freunde eines guten Tropfens werden gut tun, ihre Hoffnung ein wenig herabzukommen. In ein paar Jahren, wenn der köstliche 1911 er nach sorgfamer Ablagerung im Faß und dann in der Flasche seine Entwicklung vollendet und die volle Reife seines Bouquets und seiner wirklich unergleichlichen Vorzüge erreicht hat, wird der goldne Trunt gewiß das Entzücken genießender Kenner bilden, aber diesem Zukunftsbilde folgt ein Aber, das manchen Traum zerstört. Denn die Freuden des neuen 11 ers werden nur jenen durstigen Seelen blühen, die ihre Sorgenlast in eigenen Automobilen oder in der zwispännigen Equipage durchs Leben schleppen, kurz denen, deren Bankkredit aus siebenstelligen Zahlen besteht. Der wackere Bürger, der vielleicht hofft, binnen kurzem für zwei Mark oder für 2,50 Mark einen echten 1911 er erwerben zu können, geht bitteren Enttäuschungen entgegen und wird sich mit einem, wie der Weinhändler sagt, sehr „kleinen Wein“ begnügen müssen, mit Qualitäten, in denen die wirklichen Vorzüge des Weinjahres 1911 nur recht bescheiden zur Geltung kommen. Der neue Eifer ist nicht nur ein prachtvoller Wein, er ist auch selten, und ein Getränk, das von vornherein dazu bestimmt ist, nur das Labial der Millionäre zu werden. An der Mosel und am Unterrhein ist die Ernte durchaus kein Rekordjahr; die Wunderwirkungen der Sommerhitze haben eigentümlich nur im Rheingau und in der Pfalz unumschränkt gewaltet; und die Folge davon ist, daß für die wirklich guten Lagen und wirklich hervorragenden Weine bereits jetzt wahre Märchenpreise bezahlt werden. Erst vor wenigen Tagen wurde für  $\frac{1}{2}$  Stück besonders schönen Rheingauer 12 000 Mark bezahlt; 12 000 Mark für 600 Liter, aus denen später 800 Flaschen werden. Wenn für eine hervorragende Sorte schon im Faße 15 Mark für die Flasche vom Groshändler bezahlt werden, wird sich selbst der Laie eine Vorstellung davon machen können, wie tief er dereinst in seinen Beutel wird greifen müssen, um einen würdigen Eifer an seiner Tafel sehen zu können. Der Wein will jahrelang behandelt werden, das Kapital ist zu verzinsen und dazu kommt noch der gerade bei teuren Weinen durchaus nicht bescheidene Gewinn der Groshändler und der Kleinhändler. Und diese Rekordpreise, die schon jetzt bezahlt werden, sind nur ein Vorge-

schmack von dem, was der Weingroßhandel erleben wird, wenn im kommenden Mai die „großen Weine“ versteigert werden, die Steinberger aus den königlichen Domänen und die Johannisberger Kabinett, Crehenz Fürst Metternich. Schon heute rechnen Kenner der Verhältnisse damit, daß die besten Steinberger, schönsten Kabinettweine voraussichtlich mit 40 000 M. für das Stück von 1200 Litern zu bezahlen sein werden; diese Erwartungen brauchen sich nur halb zu erfüllen, und die Flasche wird, bis sie in die Hand des Privatmannes kommt, ihre 40 Mark kosten müssen. Die Poeten werden sich also wohl dazu entschließen müssen, künftig Bier oder billige Sorten zu besingen. Natürlich fehlt es nicht an „kleinen Weinen“; aber auch sie sind bereits im Verhältnis zu früheren Jahren sehr teuer, die allergeringsten Qualitäten Eifer wurden bisher nicht unter 850 Mark das Stück verkauft. Aber der Dichter, der vielleicht in „schönem Wahnsinn“ in stiller Remonade einer Flasche von diesem Eifer den Hals bricht, wird wahrscheinlich seiner Feder unversehens statt eines Hymnus eine Satire entziehen sehen, ganz abgesehen davon, daß diese billigen Weine nicht rein in den Handel kommen, sondern „verschnitten“ werden, also mit anderen Weinen von anderer Lage und anderem Charakter eine Ehe eingehen. Der „große 1911 er“ aber ist nicht nur ein Göttergetränk, sondern auch unerschwinglich teuer und wird daher für die Mehrheit ewig ein schöner Mythos bleiben.

## Bange machen gilt nicht!

Die Gespensterrucht der Erwachsenen — so plaudert Prof. **Neuh** (Wien) im Kosmos — ist wohl noch ein Rest jener Angst eines Sperlings, den wir etwa jahrelang beherrschet haben, der uns kennt und uns befreundet ist und dennoch die Federn sträubt, saucht und sich ganz entsetzt gebärdet, wenn man in der Dämmerung an seinen Käfig tritt. Nur beruht seine Angst auf einer durchaus realen Grundlage, denn bei einem im Freien lebenden Sperling, der jede Nacht von irgendeinem Ungetüm angegriffen und gefressen werden kann, ist dies ein natürliches Verhalten, während beim erwachsenen Menschen die Phantasie einfach ungeheuerlich arbeitet. Zum Beispiel: Ein Herr übernachtet in einem Gasthause, wird aber aufmerksam gemacht, daß es in diesem Raum nicht geheuer sei, ein anderer sei aber leider nicht mehr zur Verfügung. Er legt sich lachend und ruhig zu Bett. Nachts erwacht er, fühlt aber, als er sich umdrehen will, seinen linken Arm festgehalten. Es gruselt ihn schon, doch gelingt es ihm noch, mit dem freien Arm Licht zu machen. Ein Faß an der Wand hielt das Hemd und durch dieses den Arm fest. Der Intellekt und auch das Gemüt waren hierdurch entsoffert.

In irgend einer Gegend hatten die Bauern die Gewohnheit angenommen, alles abzuschwören. Der verzweifelte Gerichtsbeamte saß sich ein Herz und verbindet einmal, einen Meineid erwartend, das beim Schwören zu beruhende Kreuzifix mit einer geladenen Leiberner Flase. Der Schwur unterbleibt, und die Meineide sollen seither in jener Gegend sehr selten geworden sein.

Eine Kellnerin wird eines Abends von den Stammgästen gehänselt, sie hätte nicht den Mut, jetzt bei der Nacht aus dem Weinhaus des nahen Friedhofes einen Schädel zu holen. Sie macht sich jedoch ohne Zögern auf den Weg. Im Weinhaus greift sie nach einem Schädel. Da tönt es mit Grabesstimme: „Laß mir meinen Kopf!“ Sie greift nach einem andern. Wieder eine warnende Stimme. „Ach was, du Depp! Du hast doch nicht zwei gehabt.“ Die stramme Maid, wohl mit den Geistern der Finsternis vertraut, hatte kalten Blutes die Gleichheit der Stimme erkannt und entließ mit dem Schädel. Also rubig Blut, wenn dir auch einmal eine Gespenstergeschichte passiert!

## Bermischte Nachrichten.

— Furchtbarer Kampf zwischen den Eischollen. Zwischen Panesova und Semlin wollte die Wandergirtusgesellschaft Bernoveo auf drei Flößen die mit Treibeis angefüllte Donau überqueren. Das erste Floß wurde durch eine Eischolle umgekippt, und Menschen und Tiere stürzten ins Wasser. Die auf den beiden anderen Flößen befindlichen Personen eilten zur Hilfe herbei, aber auch diese Flöße kenterten. Es entstand zwischen den Eischollen ein furchtbarer Kampf. Die wilden Tiere verletzten ihre Käfige zu sprengen. Der größte Teil der Mitglieder konnte das Ufer erreichen, drei Personen aber ertranken unter den Eischollen, die Tiere gingen unter.

— Der Kladderadatsch unter Anklage. Ein kleines Gedicht des Kladderadatsch hat Veranlassung zu einer Privatklage des Pfarrers **Müller-Schmalleningken** gegen den verantwortlichen Redakteur des Kladderadatsch, den Amtsgerichtsrat a. D. **Mag Friedländer** gegeben, die vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte verhandelt wurde. Nach einer Zeitungsnotiz sollte Pfarrer **Müller** in einer politischen Versammlung zu Schmalleningken, in welcher auch ein vielbesprochenen Artikel der Post zur Sprache kam, gesagt haben: Die Post stehe den Liberalen sehr nahe und diesen sei die jüngste Entgleisung der Post anzurechnen. Daraufhin veröffentlichte der Kladderadatsch ein kleines Gedicht unter der Ueberschrift: „Müller-Schmalleningken“, dessen letzte Strophe lautete: „Er hat wohl einen Triller — Er tut zuviel wohl trinken — Der würdige Pfarrer Müller — Der Mann aus Schmalleningken.“ — In der nächsten Nummer veröffentlicht der Kladderadatsch eine Berichtigung des Pfarrers, in welcher dieser bestritt, jene Bemerkung überhaupt gemacht zu haben und die Redaktion fügte hinzu, daß damit auch die Voraussetzung zu jenem kleinen Gedicht von selbst wegfiel. Pfarrer **Müller** war aber damit nicht zufrieden, sondern strengte die Privatklage an. Im Termin bestritt der Angeklagte die Absicht der Beleidigung; in den wenigen Strophen sollte nur in humoristischer Weise die



**Neueste Nachrichten**

— Coburg, 24. Februar. Der Getreidehändler Just, der als Leiter der Landwirtschaftlichen Genossenschaftskasse große Betrügereien verübte und geflohen ist, hat, wie festgestellt, die Kasse um 600.000 Mark geschädigt. Kaum 30 Prozent eingezahlter Gelder dürften gerettet sein. Nach Ansicht der Kontursverwaltung hat Just die unterschlagenen Summen nicht wie allgemein angenommen wurde, verpfändet, sondern sich angeeignet und zur Flucht aufbewahrt.

— Wien, 24. Februar. Der Kaiser hatte gestern zum ersten Mal seit langer Zeit einen Spaziergang im Freien unternommen. Sein Zustand ist vortrefflich. Durch den Spaziergang werden die in Berlin verbreiteten ungünstigen Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers widerlegt.

— Wien, 24. Februar. Die das „Neue Wiener Journal“ erfährt, soll der zurückgetretene Reichsfinanzminister Durian zum Botschafter in Konstantinopel ernannt werden. Der dortige bisherige Botschafter Graf Pallavicini, von dem es anfänglich hieß, daß er zum Nachfolger Lehrenthals aussersehen sei, führte sich durch den Uebergang seiner Person gekränkt und wollte sich nun ganz zurückziehen.

— Rom, 24. Februar. Mit 440 gegen 36 Stimmen hat die Kammer gestern den Gesetzentwurf, der durch das Annetionsdekret vom 5. November v. Js. Geseh wird, angenommen. Eine ungeheure Menschenmenge erwartete vor dem Montezitorio den Ministerpräsidenten Giolitti und die anderen Minister und begrüßte sie mit begeisterten Kundgebungen. Auf dem Piazza Montezitorio waren viele Tausende von Menschen versammelt. Alle Geschäfte waren geschlossen. Ein riesiger Zug mit wehenden Fahnen zog zum Quirinal, um dem König begeisterte Kundgebungen darzubringen.

— Brüssel, 24. Febr. Der belgische Kriegsminister Generalleutnant Hellebaut hat gestern seine Demission gegeben.

— London, 24. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Madrid: Meldungen aus Rogador berichten über einen blutigen Kampf in der Nähe von El Abra zwischen französischen Truppen und Eingeborenen. Französischerseits war versucht worden, von den Romadenstämmen der Gegend Steuern zu erhalten, wogegen sich aber die einflussreichen Stammesführer widersetzen. Sie wurden von ernsten Strafen bedroht, was sie veranlaßte, das Lager zu räumen und sich bei El Abra niederzulassen. Die Franzosen rüsteten sofort eine Mahalla von 400 Mann aus und zogen gegen die Romadenstämme. Die kamen jedoch den Franzosen entgegen und lieferten einen Kampf, in welchem die Franzosen und Marokkaner vollständig geschlagen wurden. Wie hoch sich die Verluste belaufen, ist noch nicht bekannt. Dieser Sieg hat unter den Eingeborenen große Begeisterung hervorgerufen und die aufrehrerischen Romadenstämme zogen in das Innere des Landes.

mann, Hfm., Wylau. Arthur Deleb, Hfm., München. Arthur Theib, Hfm., Dresden.  
 Stadt Leipzig: Sophie Rank, Käthe Lungenstein, Willy Mint, G. Meißel, Ruffler, Saml. Leipzig, Edward Arnold, Hfm., Köhlig, Albin Schardt, Hfm., Leipzig, Walter Sieger, Hfm., Blauen.  
 Stadt Dresden: Hermann Hütter, Hfm., Vohlfen. Johann Werber, Händler, Blauen.  
 Engl. Hof: Martin Bach, Hfm., Scheibenberg.  
 Viehhaus: Emil Ranisch m. Frau, Uniformfäherer, Leipzig.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
 Dom. Invocavit. (Sonntag, den 25. Februar 1912.)  
 Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pastor Kuppel. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl, Pfarrer Wolf. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst für das 5. und 6. Schuljahr, Pfarrer Wolf.

**Kapitalplan**  
**der Chemnitz-Nue-Aldorf Eisenbahn.**  
**Von Chemnitz nach Aldorf.**

	Früh		Som.		Nachm.		Abend.	
	Früh	Som.	Früh	Som.	Früh	Som.	Früh	Som.
Chemnitz	4,25	—	9,19	10,45	12,52	3,00	6,28	9,28
Dorf	5,12	—	10,04	11,22	1,31	3,45	7,16	10,02
Schönheide	6,00	—	10,42	11,54	2,02	4,22	7,53	10,37
Böhmisch	6,19	—	11,01	12,10	2,30	4,41	8,10	10,55
Kue [Ankunft]	6,36	—	11,08	12,17	2,27	4,48	8,17	11,02
Kue [Abfahrt]	6,38	8,18	11,30	12,26	2,40	5,06	8,25	11,09
Waldau	6,47	8,32	11,45	—	2,55	5,21	8,39	11,24
Blauenthal	6,55	8,40	11,45	—	3,08	5,30	8,47	11,32
Waldgrün	6,59	8,44	11,50	—	3,08	5,35	8,53	11,36
i. Eisenh. unt. Hf.	7,06	8,51	12,07	12,52	3,15	5,43	9,00	11,48
a. Eisenh. ob. Hf.	6,47	8,36	11,53	12,38	3,01	5,28	8,21	11,26
i. Eisenh. unt. Hf.	7,00	8,49	12,06	12,46	3,14	5,41	8,34	11,41
i. Eisenh. unt. Hf.	7,13	8,54	12,13	12,58	3,22	5,50	9,06	11,47
i. Eisenh. ob. Hf.	7,20	9,07	12,26	1,11	3,35	6,08	9,18	12,00
a. Eisenh. unt. Hf.	7,11	8,54	12,11	12,54	3,19	5,48	9,04	11,46
Schönheide	7,19	9,01	12,18	1,00	3,27	5,58	9,11	11,53
Böhmisch	7,30	9,14	12,29	—	3,38	6,12	9,22	12,03
Kautzenbrunn	7,36	9,20	12,34	—	3,45	6,19	9,28	12,09
Waldgrün	7,42	9,26	12,40	—	3,51	6,26	9,34	12,14
Waldau	8,00	9,48	12,55	1,27	4,06	6,48	9,57	—
Schönheide	8,13	9,56	1,09	1,42	4,19	6,59	10,12	—
Waldgrün	8,29	10,09	1,25	—	4,29	7,30	10,35	—
Waldau	8,45	10,26	1,40	2,08	4,48	7,35	10,54	—
Aldorf	8,52	10,33	1,47	2,10	4,50	7,48	11,02	—

**Von Aldorf nach Chemnitz.**

	Früh		Som.		Nachm.		Abend.	
	Früh	Som.	Früh	Som.	Früh	Som.	Früh	Som.
Dorf	—	5,00	8,00	9,34	10,45	2,20	6,46	9,46
Waldgrün	—	5,08	8,08	9,44	10,58	2,29	6,57	9,54
Waldau	—	5,35	8,30	9,16	11,24	2,55	7,25	9,17
Schönheide	—	5,40	8,44	9,32	11,42	3,11	7,40	9,31
Waldgrün	—	6,08	8,55	9,46	11,54	3,22	7,51	9,42
Kautzenbrunn	5,20	6,21	—	10,00	12,13	3,30	8,08	9,58
Waldgrün	5,25	6,28	—	10,06	12,20	3,44	8,12	10,04
Böhmisch	5,31	6,38	9,18	10,12	12,30	3,51	8,20	10,10
Schönheide	5,41	6,53	9,22	10,21	12,48	4,00	8,30	10,20
i. Eisenh. unt. Hf.	5,46	6,59	9,27	10,26	12,49	4,05	8,35	10,25
a. Eisenh. ob. Hf.	5,31	6,47	9,12	10,09	12,38	3,50	8,21	10,10
i. Eisenh. unt. Hf.	5,44	7,00	9,25	10,22	12,46	4,00	8,34	10,28
i. Eisenh. unt. Hf.	5,55	7,13	9,32	10,32	12,58	4,11	9,05	10,32
i. Eisenh. ob. Hf.	6,08	7,26	9,45	10,45	1,11	4,24	9,18	10,45
a. Eisenh. unt. Hf.	5,50	7,07	9,30	10,30	12,55	4,10	8,41	10,30
Waldgrün	5,58	7,16	9,38	10,38	1,08	4,18	8,52	10,38
Blauenthal	6,02	7,21	9,48	10,43	1,08	4,23	9,09	10,44
Waldau	6,10	7,31	9,51	10,51	1,16	4,30	9,09	10,53
Kue [Ankunft]	6,28	7,48	10,04	11,04	1,29	4,48	9,28	11,06
Kue [Abfahrt]	6,32	8,08	10,10	11,15	—	4,54	9,59	—
Böhmisch	6,42	8,13	—	11,27	—	5,04	10,11	—
Schönheide	7,05	8,36	10,30	11,52	—	5,28	10,35	—
Dorf	—	9,13	—	12,28	—	6,08	11,05	—
Chemnitz	—	9,55	11,27	1,06	—	6,38	11,47	—

Küßerbem verkehrt nur Werttag ein Arbeiterzug von Kue nach Blauenthal u. zurück. Ab Kue 7,25, in Waldau 7,42, in Blauenthal 7,50, ab Waldau 7,58, in Dorf 8,07, in Kue 8,21.

politische Weltfremdheit eines Mannes geipfelt werden, der behauptete, die Post stehe den Liberalen sehr nahe. Mit den Worten „Triller“ und „trinken“ sollte dem Kaiser beiseite nicht der Barwurf der Geistesgehrtheit oder der Trunksucht gemacht werden, das seien vielmehr Uebertreibungen, wie sie einem humoristisch-fantastischen Blatte gestattet seien. Wenn in humoristischen illustrierten Blättern Herr Bethmann-Hollweg beispielsweise als Bettler dargestellt wurde, der die Konservation und das Zentrum um eine milde Gabe anpricht, oder als Troubadour, der bei seiner Werbung um die konservative Schöne einen Topf Wasser über den Kopf erhält, so werde der Reichskanzler niemals annehmen, daß mit diesen Bildern wirkliche Vorgänge wiedergegeben sein sollten. — Das Gericht erkannte aus denselben Erwägungen auf Freisprechung.

— Wie in Frankreich Minister ernannt werden. Wenn die Leitung der äußeren Politik Frankreichs in den letzten Jahren nicht immer besonders glänzend war, so ist das — wie der „Cri de Paris“ behauptet — nicht zum geringsten Teil darauf zurückzuführen, daß man bei der Auswahl der Minister ein bißchen willkürlich und urteilslos verfuhr. Als nach dem Sturze Briand's mit der Kabinettbildung der nicht allzu bedeutende Politiker Monis betraut wurde, bot dieser das Justizportfeuille dem früheren Generalstaatsanwalt Cruppi an, und Cruppi war darob hocherfreut. Es fand sich aber niemand, der das Ministerium des Außen übernahm; Monis bot es Bourgeois und Poincaré an, aber beide lehnten höflich ab. Nun wandte er sich an den damaligen Seinepräsidenten de Selves, aber dieser erklärte, daß er das Portfeuille nicht mehr annehmen könne, nachdem es von zwei Staatsmännern wie Bourgeois und Poincaré verschmäht worden sei. Monis und seine Kollegen setzten sich hin und erwogen, wer von ihnen allen wohl am meisten geeignet wäre, das dornenvolle Amt zu übernehmen; schließlich wandte man sich hilfesuchend an Cruppi und bat ihn, sich zu opfern; er hatte sich zwar sein Leben lang noch niemals mit Fragen der auswärtigen Politik beschäftigt, aber er traute sich zu, die Sache zu machen. Tags darauf aber bedauerte de Selves sehr, daß er nicht doch angenommen hätte; es war zwar für diesmal zu spät, aber man merkte sich den Mann, und als dann der ehrgeizige Caillaux Monis' Ministererbschaft übernahm, dachte er, als die „Bergung“ des Portfeuille's des Außen in Frage kam, sofort an de Selves. Diesmal zögerte der Seinepräsident auch nicht einen Augenblick, sondern griff rasch zu. Dieses rasche Zugreifen mag Caillaux später nicht wenig bedauert haben; noch heute klagt er darüber, daß de Selves den Sturz des Ministeriums verschuldet habe und daß dieses Marokko-Kabinett noch am Ruder sein könnte, wenn er, Caillaux, damals statt de Selves einen zuverlässigeren Freund gewählt hätte.

**Wettervorhersage für den 25. Februar 1912.**  
 Westwind, wolfig, mild, zeitweise Niederschlag.

**Fremdenliste.**  
 Uebernachtet haben im Rathhaus: Reth Schrotz, Hfm., Heilbrunn. Prof. E. Fiedler, Leipzig. Stefan Steude, Hfm., Chemnitz. Oskar Meyer, Hfm., Annaberg. Reichshof: G. Schneiderstein, Hfm., Leipzig. Richard Schu-

**Kursbericht vom 23. Februar 1912. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.**

Deutsche Fonds.		Ausländische Fonds.		Bank Aktien.		Industrie-Aktien.	
Reichsanleihe 82,10	Dresdener Stadtanl. v. 1906 90,8	Oesterreichische Goldrente 97,--	Pr. B.-d.-Cr.-Akt.-B.-Pf. Ser. 28 100,--	Dresdner Bank 158,60	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönheide) 257,80	Chemnitz. Aktienbank 1,2	Sächs. Weisenthaler Akti. Spinnerei 161,--
Preussische Consols 82,10	Magdeburger Stadtanl. v. 1906 100,1	Ungarische Goldrente 93,61	Leip. Hypoth.-Bank Ser. 13 100,--	Sächsische Industrie-Aktien 161,--	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G. 310,60	Chemnitz. Maschinenfabrik 1,2	Stähr & Co. Kammgarnspinnerei 145,35
Sächs. Rente 62,--	Chemnitz. Stadtanl. v. 1898 93,25	Ungarische Kronenrente 89,70	Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pf. Ser. 8,9 99,75	Deutsche-Luxemb. Bergwerks-Ges. 186,--	Wanderer-Werke 381,0	Chemnitz. Werkzeugmaschinen (Zimmern) 78,0	Wegtl. Maschinenfabrik 187,--
Sächs. Staatsanleihe 98,6	Wiener Stadtanleihe v. 1898 92,7	Chinesen von 1895 1,3	Schwarzburg Hyp.-B.-Pf. Ser. 8,8 99,70	Chemnitz. Elektrizitäts-Werke 127,--	Harpener Bergbau 176,40	Grosser Leipziger Strassenbahn 161,10	Planener Tüll- u. Gard.-A. 112,--
	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe 92,7	Japaner von 1895 90,76		Große Leipziger Strassenbahn 161,10	Planer Spinnerei 128,--	Leipziger Baumwollspinnerei 27,9	Hamburg-Amerika Pakettfahrt 142,--
		Buenos Aires Stadtanleihe 113,69		Hansadampfschiffahrts-Ges. 217,35	Planer Spinnerei 128,--	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt. 101,9	Planer Spinnerei 128,--
		Wiener Stadtanleihe v. 1898 92,7		Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig) 113,--	Vogtländische Tüllfabrik 165,95	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) 113,--	
		Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe 92,7		Dresdner Gasmotor (Hille) 161,90			
		Hess. Landeshyp.-B.-Pf. Ser. 20 100,9					

**Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.**  
 Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr  
 An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse auf Wertpapiere.

**Mitteldutsche Privat-Bank**  
 Aktiengesellschaft  
**Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
 Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.  
 Vermietungen von Schrankfächer. — Reisekreditbriefe.

**Wenn Sie für billiges Geld**

wirklich etwas Gutes haben wollen, dann kaufen Sie den echten

**Altenburger Kronen-Malz-Kaffee**

derselbe hat sich seit vielen Jahren bewährt und wird von ärztlichen Autoritäten warm empfohlen.

**Seltene Gelegenheit!**

Hoheines Blüschlofa, blau und braun, mit passendem Umbau, (echt Nußbaum), Küchenlofa und verschiedene Matrizen verkauft billig

**O. Schmidt, Tue.**  
 Albertstraße 6, Telefon 499.  
 Lieferung franco.

**Wohnhaus**

zu 6 Schiffenmaschinen sofort billig zu verkaufen.

**Emil Dietel, Crottenjee.**

**Ein gold. Armband**

ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition des Bl.

**Laufjungen**

sucht sofort **S. Römmeler.**

**Ausfuhrzettell**

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

**Jahn's Handelslehrenanstalt und Einjährigen-Institut**

Höhere kaufm. u. wissenschaftl. Ausbildung zur Erlangung des „Einjährigen“. Glänzende Erfolge. Prachtiger Neubau. Aufnahme bis zum 21. Jahr. Herrl. Gebirgsgegend. Pensionat. Profp.

**Ostermädchen**

**Diersch & Schmidt.**

suchen

**Patent-anwaltsbüro Sack**

Jng. O. Sack, Dr.-Ing. F. Spielmann. LEIPZIG.

**Züchtige Pappmaschinenführer**

bei hohem Lohn gesucht.

**Georg Hoppe, Auerbach i. S.**

**Waldsanatorium**

Bad Gruna i. S.

400 m. ü. M. Prospekte frei. Dr. Mosler

**Zahle Geld** zurück, wenn mein Präparat nicht in einigen Tagen **Häueraugen, Warzen u. Hornhaut** beseitigt. **Dr. W. Just.**



## Restauration zum Stern.



Heute **Sonnabend, Sonntag u. Montag**  
**Ausgang eines hochfeinen**  
**Bavaria-Bockbieres.**  
 Bodwürstchen und andere div. Speisen.  
 Nettig gratis. Neue flotte Bedienung.  
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
**Wilh. Deubel.**



## Gasthof zum Eisenhammer

Neldhardtsthal.

Sonntag, den 25. Februar, von nachmittags 4 Uhr an

### Kaffeebränzchen,

wozu freundlichst einladen **Ernst Unger u. Frau.**

## Textilarbeiter - Verband Eibenstock.

Sonntag, den 25. Februar 1912, findet im Saale des „Deutschen Hauses“ unser diesjähriges

### Bergnügen,

bestehend in **Konzert, Theater und Ball**, statt und werden hierzu alle Kollegen und Kolleginnen, sowie Freunde und Genossen mit ihren werten Angehörigen ergebenst eingeladen.

Anfang 7 1/2 Uhr. Einlaß 30 Pf.

Einem recht zahlreichen Besuch steht entgegen

**Die Verwaltung.**

## Centraltheater.

Schönstes und elegantestes Theater in Eibenstock.

Programm für **Sonnabend, d. 24. bis Montag, d. 26. Febr.**

### Den Leoparden entronnen.

Wild-West-Drama.

In diesem Bilde sehen wir die Bestien des Urwaldes, wie **Wig Williams** unter den Krallen des Leoparden zu leiden hat. Wir sehen den **Elefanten** bei der Rettungsarbeit u. s. w.

### Die Flöte des Indianers.

Indianer-Drama.

### Wo Land u. Leute sich berühren.

Ein ergreifendes Seemanns-Drama.

### Drei von einer Art.

Eine humor. Komödie.

### Lord Nauke.

Schlager der Komit. Nichts als lachen.

### 2 herrliche Naturaufnahmen.

Um gütigen Besuch bittet

Dir.: **Rich. Bonesky.**



**Elektr. Beleuchtungskörper**  
 „ **Motore**  
 „ **Metallfaden-Lampen**

empfehlen zu billigsten Preisen

**Georg Miller, Langestr. 8.**

Ausführung elektr. Licht- und Kraft-Anlagen

## Die Veredelung von Kaffee

nach Thum, Deutsches Reichs-Patent 209 327  
 :: ein grosser Erfolg von hoher hygienischer Bedeutung. ::



### Kaffee

(eingetragene Schutzmarke 122 555)

veredelt nach Thum's patentiertem und prämiertem Verfahren von höchstem Grade der Appetitlichkeit. Ausgiebig. Hochfein. Bekömmlich.

Ohne schädliche Nebenwirkung auf Magen, Herz usw., umso mehr C.-S. Kaffee nur ca. 1%, Kakao aber ca. 2% und Tee sogar ca. 4% Caffein (Theobromin) enthalten.

Ein von Autoritäten anerkannt grosser hygienischer Erfolg. Besonders empfehlenswerte Mischungen

80 Pf. 90 Pf. 100 Pf. 110 Pf.

das halbe Pfund.  
 Nur echt in 1/2 und 1/3 Pfund-Original-Paketen.  
 Verkaufsstellen in

Eibenstock: **Ernst Weisfogel, Ernst Heymann, G. Emil Tittel;**  
 Carlsfeld: **Ernst Alban Arnold.**

## Licht-Spiel-Haus

### Welt-Spiegel

Erstes und grösstes Theater an Plätze.

Nur erstklassige Darbietungen.

Ab Sonnabend, den 24. Febr.:

### Gross-Schlager-Programm!

#### Der Schreck.

Ergreifendes Drama aus dem Leben. **Marie und die gütige Frau.** Humoristischer Schlager.

#### Eheleute.

Spannendes Drama. **Es ist alles bereit.** Hochkom. Posse. Eine Reise zur Winterszeit durch das an Naturschönheiten reiche u. wohlbekannte Hochtal „Ober Engadin“. Sehr interess.

#### Kindlicher Glaube.

Ergreif. Drama. **Die Städterin i. Dorfe.** Hochk. Posse.

#### Das Haus des Schreckens.

Spannendes Drama.

#### Fritzchen als Sherlock Holmes.

Humor. Tonbild: **Postillon v. Lonjumeaux.** Zu zahlreichem Besuch ladet freundl. ein

Dir. **Eugen Krause.**



## Patent-Büro

**Anger & Ullrich,**  
 Leipzig, Grimm, Steinweg 16.  
 Prüfen Ideen kostenlos, vorzögl. Verwertung.

**Sprechstunden:** Jeden Donnerstag nach d. 5. u. 20. des Monats  
**Hotel Burg Wettin in Aue.**

## Plüsch-Sofa

von 45 Mark an, **Rüchensofa** 30  
 Mark, **Matrassen mit Bettst.** 32  
 Mark, **Matrassen** von 18 Mark an  
 und verschiedenes verkauft  
**O. Schmidt, Aue, Albertstr. 6.**  
 — Lieferung franco. —

Serlöser, mit Grosshandel und Industrie liierter  
**Vertreter**  
 u. günst. Bod. f. vorn. Sache gesucht.  
 Gefl. Offerten mit Ref. erb. sub **N. 252** an **Dausé & Co.,**  
**G. m. b. H., Leipzig.**



Neuheit: **Weisse Vordruckfarbe,** auf allen Stoffen vorzüglich haftend.  
**Langbein & Lange, Plauen,** älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

## Lücht. Sticker

für Handmaschine in Kunstseide geübt, bei hohem Lohn für sofort gesucht.

**J. F. Gerschau, Gößnitz S. A.**

## Naturheilfreunde

### Nährsalz-Katao

**R. Seibmann, Langestr. 1.**

Leute mit 2 Kindern suchen **Wohnung** sofort event. auch später. Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Stets eine Befrage.

## Kirchlicher Familienabend.

**Donnerstag, den 29. Februar,** abends 7 1/2 Uhr soll im Saale des „Feldschlösschens“ hier der erste diesjährige **kirchliche Familienabend** abgehalten werden.

Der Missionsinspektor **Pastor Remmann-Leipzig** wird über „Die **Kulturaufgabe der Mission in den deutschen Kolonien**“ sprechen und eine Reihe dazu passender **Lichtbilder** vorführen.

**Gesänge des Kirchenchores.**

Der Ertrag einer **Zellerammlung**, für welche um Genehmigung nachgesucht worden ist, soll zur Deckung der Unkosten verwendet werden, der **Leberschutz** aber der **Leipziger Mission** zufließen.

Zu recht zahlreichem Besuche wird hiermit herzlichst und freundlichst eingeladen.

**Das evangel.-luth. Pfarramt.**

## Rot-, Weiss- u. Süß-Weine

à 1/2-Flasche von 90 Pfg. an empfiehlt

**Wohlfarth's Progerie.**

## Tüchtige Gangfädlerin

sofort gesucht.

**Hermann Bodo.**

## Zur Konfirmation

empfehle hervorragend elegante von mir selbst in Berlin sorgfältig gewählte

### Jackets

von 5.00 Mark bis 18.00 Mark.

### Anzüge

von 10.50 Mark bis 26.00 Mark.

**Marken:** Congo, Tripolis, Nachen, Cottbus.

Beste Stoffe. — Garantierte für gutes Tragen. Solideste Verarbeitung. Prima Futaten. Eleganter Sitz.

## Levy's Konfektion,

gegenüber der Kaiserlichen Post.

## Medizinal-Kognak

à 1/2-Flasche von Mark 1.65 excl. Flasche bis Mark 4. — empfiehlt

**H. Wohlfarth.**

## Th. A. Barthel,

### Chemnitz.

Poststr. 39, gegenüber der Hauptpost.

Steter Eingang hochaparter

### Beleuchtungskörper.

Umarbeiten u. erneuern vorhandener Gasströmen f. elektr. Licht.  
 Kostenanschläge und Zeichnungen gratis.

Bei größ. Objekten wird Montage nicht berechnet.

## Leberthran Emulsion,

große Flasche Mark 2. — mit 5% Rabatt.  
 Nervenstärkende und blutbildende Mittel, Krankenpflegeartikel, Malzgertratte mit Eisen und Kalk

empfehlen **H. Wohlfarth.**

## Bielhaus.

Heute **Sonntag** Stamm: **Schnitzel** mit jungem Gemüse, à 65 Pfg. wozu ergebenst einladet  
**Guido Fischer.**

## D.-G.-V.

Nächste **Singstunde** erst **Montag, den 4. März.**

## Anterer Bahnhof.

Heute **Sonntag: Warmen Schinken mit Kartoffelsalat.**  
**A. Rieberg.**

## Jünglings - Verein

versammelt sich, so Gott will, heute **abend 7 Uhr** im **Gemeinschaftssaale (Winkel).**  
**Rudolph, Pastor.**

Die heutige Nummer enthält als Extrabeilage einen **Prospekt** der **Firma Dr. med. H. Schröder, G. m. b. H., Berlin**, auf welchen hiermit hingewiesen sei.



„Gott ist nicht ein Verführer zum Bösen.“

### Invocavit.

Zwei Herren ringen um deine Seele. Jeder möchte sie gerne zu seinem Eigentum, in seinen Dienst, zur Mitarbeit in seinem Reiche haben: Jesus und Satan. Daß wir uns nach eigenem Entschluß für den einen oder den anderen entscheiden dürfen, ist unsere Freiheit und höchste Menschenwürde. Um aber ganz, für ewig und in jedem Augenblicke dich für Jesus zu entscheiden, mußt du den heißesten Kampf durchkämpfen, der auf Erden ausgefochten wird, den Kampf gegen alle Verführung und Versuchungen, von der feindlichen Seite unternommen, dich hinüberzuführen. Wie blutnützig ist es uns da, die Mahnung Wahrheit werden zu lassen, die uns die drei Gottesworte dieses Sonntages zusetzen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“

1. Versuchung muß kommen. Der Teufel geht ja umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Es wird ja niemand gekrönt, er kämpft denn recht. Nur in der Schlacht bewährt sich der Soldat. Nur in der Versuchung kann der Christ den Sieg erringen und im Glauben fest werden. Darum ward auch Jesus Christus versucht gleich wie wir (— doch ohne Sünde!). Von seinen Versuchungen, Kämpfen und Siegen berichtet die 2. Vorlesung: Matth. 4, 1—11.

2. Versuchung muß kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Versuchung kommt! Ein doppeltes Wehe über ihn, wenn er ein Christ, ein Diener Jesu Christi ist! Darum ermahnt Paulus in der 1. Vorlesung 2. Kor. 6, 1—10 so dringlich: „Lasset uns aber niemand ein Vergernis geben, sondern uns in allen Dingen als die Diener Gottes beweisen, in Leiden und des Glaubens willen, in Fasten und Keuschheit, in allen Versuchungen, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machten.“ Bewähren wir uns immer so?

3. Siegen kann man in der Versuchung mit Hilfe Jesu. Er ist uns ein Vorbild. Durch Wachen, Fasten, Beten und den Gebrauch des Gotteswortes hat er den Sieg errungen. So auch wir. Aber er ist mehr als Vorbild. Er ist unser mitleidiger Höherpriester. Er hat Mitleiden mit unseren Schwachheiten. Er gibt uns die Waffe des Gotteswortes in die Hand. Er stärkt uns im Gebet. Er vergibt uns reumütiges Bitten, wenn wir in die Sünde fallen. Er richtet uns auf und erneuert zum neuen, mühtigen Kampf gegen Lüge, Haß, Neid, Eifersucht, Schwärze; gegen Sünde, menschliche Verführung und Satan. Er tröstet und stärkt, denn er kennt aus eigener Erfahrung des bösen Feindes Macht und List. Er vertritt uns mit seinem heiligen Blut und Fürbitte beim Vater. Darum lasset uns immer, besonders aber in den Stunden der Versuchung mit Freudigkeit herzutreten zum Gnadenstuhle dieses mitleidigen Hohenpriesters. Text: Hebr. 4, 14 bis 16.

Heute Beginn der Leidenszeit. — Zwei Herrscher rangen einst miteinander: Jesus und Satan. Leidend, sterbend, auferstehend, himmelfahrend, gewann Jesus den Sieg. Dieselben zwei Herrscher ringen um deine Seele. Laß den Sieger siegen über dein Herz, in deinen Versuchungen! Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Amen. R.

### Aus der Franzosenzeit 1812.

Am 24. Februar wurde zwischen Preußen und Frankreich ein Bündnisvertrag abgeschlossen, der dem Heere Napoleons I. in Stärke von einer halben Million den Durchzug durch deutsches Land nach allen Richtungen gestattete. Welche Opfer an Zurückhaltung von unseren Vätern gebraucht werden mußten, das ahnen wir heute nur noch. Aber auch diejenigen an Gut und Geld sind ziffermäßig schwer festzustellen; wurde doch die Verpflegung der französischen Truppen auf die noch rückständige preussische Kriegsschuld in Anrechnung gebracht, wobei eine Willkür herrschte, die unmaßbares Elend schuf. Nicht als Verbündete gebärdeten sich die Franzosen, sondern sie haßten bei uns wie in Feindesland, und wenn das Verhalten der ängstlichen Soldateska auch beispieslos genannt werden muß, so immer noch war der Hof, der in allen Erlässen Napoleons zum Ausdruck kam; galt ihm doch keine Demütigung groß genug, um seinen Unwillen dem Könige Friedrich Wilhelm III., seinem Zwangsverbündeten, zu zeigen. Auf der Höhe seiner Macht hatte der Korke nur noch einen ebenbürtigen Gegner aus dem Felde zu schlagen, und zu diesem Zwecke wurde Preußen in dem unwürdigen Vertrage vom 24. Februar genötigt, 20.000 Mann Hüfstruppen gegen Rußland zu stellen; die Rechte aber, die man uns dafür einräumte, standen nur auf dem Papier, denn nie hat sich Napoleon bereit, Versprechungen zu halten. So wurden Spandau und Pilsau, Festungen, die vertragmäßig den französischen Truppen nicht offen standen, ohne weiteres für den Durchzug beansprucht. Nur 8000 Mann befanden sich zum Schutze des königlichen Hofes in Berlin und Umgebung, die zum Teil noch dem Befehl des französischen Kommandanten unterstellt waren. Dabei wurde jeder Schritt, auch des schlichtesten Bürgers, von französischen Agenten überwacht, das Briefgeheimnis in jeder Weise gebrochen. Welche Summen für die geheime Polizei von Napoleon in jenen Tagen verausgabte wurden,

beweist u. a. ein Schreiben des Fürsten von Neuchâtel und Wagram aus Dresden vom 26. Mai 1812; es war an den Fürsten Schwarzenberg nach Wien gerichtet und lautete im kaiserlichen Imperativstil:

„Seine Majestät befehlen, daß Sie eine geheime Polizei errichten, um die inneren Bewegungen kennen zu lernen. Ich werde Ihnen die Ausgaben, die Sie für diesen Gegenstand haben können, erstatten lassen. Indessen haben Seine Majestät befohlen, daß Sie auf den Etat der geheimen Ausgaben mit 12.000 Franken monatlich gestellt werden.“

Für Berlin ordnete Napoleon persönlich an: daß alle Aufsicht über die Zeitungen und Druckereien und die gesamten Polizeimittel in den Händen des Herzogs von Salsburg zu belassen seien, jede einem Franzosen zugefügte Beleidigung müsse durch ein Kriegsgericht nach französischem Brauche gerichtet werden; es sei notwendig, eine hohe Polizei bei dem Generalgouverneur von Berlin zu organisieren, um zu wissen, was vorgeht, und ein wachsameres Auge auf alle Umtriebe zu haben, und wörtlich weiter:

„Der Herzog von Salsburg wird unter allen Umständen die größte Ehrerbietung gegen den König von Preußen und die preussische Regierung bezeigen müssen, was sogar bei allen Festen und öffentlichen Veranlassungen bis zur Affektation gehen muß.“

Trotzdem war Preußens König in seiner eigenen Residenz als Verbündeter nur Napoleons Gefangener.

### Bermischte Nachrichten.

— Belagerungshochzeit. In dem böhmischen Orte Bruch hat sich, wie die Bohemia berichtet, folgende Komödie der Herzenswirrungen abgespielt. Ein tschechisches Liebespärchen, der Bergarbeiter Anton K. und die 19 Jahre alte Rosalia M. hatten beschlossen, ihrem Herzensbunde durch den feierlichen Akt der Ehe den Charakter der Unauflösbarkeit zu verleihen. Die Wohnung war bereits gemietet und wurde so traulich wie möglich eingerichtet, wozu jedes nach Kräften beitrug. Das dritte Aufgebot des Pärchens von der Kanzel herab war erfolgt und diesen Sonntag sollte Trauung sein. Da griff das Schicksal mit rauher Hand ein und vernichtete all die tausend stillen, rosigarten Hoffnungen. Und das kam so: Legten Sonntag war Ball in der Linde, bei dem der Bergmann und sein Liebchen nicht fehlen durften. Da traf die Braut u. a. auch ihren „verlorenen“ Geliebten, den Bergmann Alois St. Er hörte von ihrer bevorstehenden Hochzeit und holte das Bräutchen des anderen zum Tanze. Und bei den wogenden Wasserweilen geschah es, daß sich wieder einmal das Lieb von der alten Liebe, die nicht rostet, bewahrheitete: noch ein Walzer und immer noch einen und dann — dann waren die beiden aus dem Gewühle der tanzenden Paare verschwunden. Schuldig wartet der Bräutigam zunächst und begab sich erst nach einiger Zeit auf die Suche nach seinem Bräutchen. In die Wohnung ihrer Mutter, ihres Vormundes — nicht. Er suchte es wie ein Blig durchs Hirn, und er eilte zum Liebesnest, das er nächsten Sonntag mit der, die er suchte, beziehen wollte. Doch hier war alles abgeperlt und totentstille. Schon wollte er kopfschüttelnd das Haus verlassen, als ihm eine Mitbewohnerin mit vielstimmigem Winken bedeutete, daß er wohl auf der rechten Spur, die Gefuchte jedoch nicht allein sei. Nun schlug der Betrogene Lärm und alle Türen öffneten sich, nur eine blieb verschlossen. Der Bräutigam holte den Vormund der Ungetreuen. Der bewaffnete sich mit einem dicken Stod, eilte zu der verwünschten Tür und forderte Einlass, erhielt aber das negative Ergebnis. Den ganzen Montag über hielten der in seinen heiligsten Gefühlen gekränkte Bräutigam, der Vormund und die gesamte Weiblichkeit der nicht weniger als 27 Parteien des zweistöckigen Hauses vor der bewußten Tür Wache. Die beiden drinnen aber freuten sich ihrer alten Liebe und hielten wacker aus den ganzen Tag. Erst Montag gegen 10 Uhr abends ließen sie sich zu Verhandlung herbei. Sie forderten den Abzug der Hüter, die sie nicht bestell, widrigenfalls sie gemeinsam aus dem Leben zu scheiden drohten. Das rührte das Herz des Bräutigams und er gab den Platz frei. Als das Pärchen im Zimmer den Brauen und die Ehe diegen sah, wurde die Tür plötzlich aufgestoßen; der noch immer Wache haltende Vormund zu Boden gerissen, und mit einigen Sägen hatte das Paar das Freie erreicht. Auf der Straße hob nun ein wildes Jagen an; alles was Beine hatte, eilte den beiden nach, die schließlich im Offizier Walde verschwanden und sich so ihren Verfolgern entzogen. Am nächsten Tage verständigten sich die Brautleute. Die Hochzeit ging natürlich auseinander, das Liebesnest wurde wieder ausgeräumt, die Braut erfreut sich ihres ersten Liebhabers und der Bräutigam freut sich gleichfalls und zwar darüber, daß die Geschichte noch vor der Hochzeit passierte.

— Kleines Gespräch. „Ich habe eine Idee, Herr Direktor, eine glänzende Idee! Hören Sie: Wenn jemand über die Bühne hin- und hergeht, immer vor und zurück und dazu fortgesetzt im Takt mit dem Steiß wackelt! Ist das nicht großartig? Gibt das nicht ein Couplet, ein Couplet, Herr Direktor, ein ganz originelles Couplet?“ „Ein Couplet? Mensch? Sind Sie verrückt? Ein Couplet? Diese göttliche Idee, dieser brillante Einfall, diese originelle, geistvolle Pointe ein Couplet, ein simples Couplet? Solch ein Wahnsinn! Mensch! Das gibt doch eine Operette! Eine Operette gibt das! Eine Operette! Hurra, eine neue Operette!“

### Die beiden Defektoren.

Roman aus dem Seeligen. Von Heinz Moritz.  
(Nachdruck verboten.)

#### 1. Kapitel.

Am Strand Horumerfiel.  
Das flammende Rot, das den Raum erfüllt hatte, begann zu erlöschen. Die goldenen Ströme in der Luft klossen matter und matter gleich einem erlöschenden Quell.  
Wie wehte es so köstlich vom Meere her nach der Höhe des Tages!

Der Bootsmann, der mir gegenüber saß, hatte sich umständlich eine neue Pfeife in Brand gesteckt und sah schweigend vor sich hin.

„Ja, Herr,“ meinte er nach einer Weile, „um so ne Schummerzeit, da träumt sich's gut. Da kriecht's heraus aus dem Grau da draußen und ballt sich zusammen, daß einem alles so wahrhaftig vor die Augen tritt, wie man's einst erlebt hat.“

Sie sollten die Geschichte, die ich Ihnen erzähle, einmal aufschreiben. Ich hab's selbst schon mal verlesen. In stiller Nacht an Bord! Und das südlische Kreuz gab mir das Licht dazu und die See draußen brannte von flüssigem Gold.

Man sagt, das Meerleuchten käme von all den vergessenen Tränen um die, die der Ozean schon verschlungen hat.

Ja, so schrieb ich.  
Und wenn ich nicht mehr weiter konnte, da half mir der laue Nachtwind weiter. Der lang leise in der Takelage und sagte mir tausend Worte ins Ohr, die ich sonst noch nie gehört hatte. Und wenn der Nachtwind nichts mehr wußte, da halfen die Rixen, die im Bugwasser und unter dem Kiel um das Schiff her tollten, und die Ketten und Schoten und Falle, und so kam die Geschichte zu Papier.

Ich wollte sie drucken lassen. Aber ich fand keinen, der das übernommen hätte. Und schließlich steckte meine Alte die Papiere eines schönen Tages ins Feuer.

Haben Sie den „Albatros“ gefannt, den großen Hamburger Biermaster?

Nein?  
Wenn man zu meiner Zeit in irgendeinem Hafen, sei es wo es wolle, nach dem „Albatros“ fragte, da schnalzte jeder Seemann mit der Zunge, wie der dicke Baron, der voriges Jahr hier war, wenn der Kellner ihm die Speisekarte brachte.

„Ein feines Schiff,“ sagte jeder und zählte eine lange Etanei auf von vertauselten Wagemütigen und Döntjes, die unter den Seeleuten die Runde machten von dem „Albatros“ und von Jan Spilker, seinem Kapitän.

„The flying dutchman.“  
Unter diesem Namen war der „Albatros“ allen Matrosen der Welt bekannt. Und mit Unrecht führte er ihn nicht. Nein, ganz gewiß nicht.

Segel bergen gab's nicht bei Jan Spilker.  
„Wat nich stahn kann, dat bargt sid selost,“ das war sein Wahlspruch.

Und wenn Jonny Crapaud (Spigname für französische Seeleute) oder gar ein Rusch Finnemann oder Italiener das kolossale Schiff dahintreiben sah, mit Bramsegeln in allen vier Toppen, bei einem Rucksturm, daß selbst Jan Normann (Spigname für die Norweger) unter gerefften Marssegeln lag, da betrugte er sich und dachte an den bösen Feind und den fliegenden Holländer, vor dem die Jungfrau ihn bewahren möge.

Natürlich war Tuch und Gut (Segel und Tauen) stets auf beste in Stand an Bord.

Jan Spilker verbrauchte ein bißchen viel davon. Aber seine schnellen Reisen brachten das alles wieder ein. Zwei- und sechzig Tage von Iquique mit Salpeter nach Hamburg. Das will was heißen.

„Aberdings wir an Bord — ich war damals Matrose — machten oft unzufriedene Gesichter. Es gab viel zu spliffen und zu nähen.“

Aber an Land, wenn wir bei Ole Hansen, bei Fredi Peterßen, bei Bas Findley oder wo sonst auf eine Feuer paßten, wenn das Geld verbudeit war, wenn wir unsern Krösel schmökten und unser Garn dazu spannen (seemannischer Ausdruck für erzählen), da sollte einer was über den „Albatros“ sagen. So ein windiger Engelsmann oder gar ein nordischer Holzflitzer.

Herr, dem hätte ich meinen Rücken nicht pumpen mögen. Hebrigens Bas Findley.

Er hatte ein Heuerbureau in der Hofenstraße zu Hamburg. Ein kleiner Winkel war's nur, und wenn man den Bas dorten aufsuchen wollte, mußte man erst durch die veräucherte Kneipe.

Vor der Tür hing eine ewig qualmende Laterne. Die wies uns Janjes des Nachts den richtigen Kurs. Man hat ja als junger Bengel an Land häufig Schlagseite und schwer geladen.

Und wer's am tollsten von uns trieb, das war Helmut Bahmann.

Das war ein Hochdeutscher irgendwoher von da haben, wo, wie wir Küstländer sagen, nehmen Sie's nicht übel, die großen Kartoffeln wachsen. Aber ein Seemann durch und durch.

Aus seinem Wesen wehte es einen an, wie der Seewind hier am Strand. Platt sprechen konnte er aus dem Effeff. Ganz merkwürdig klang's aus seinem Mund. Mich erinnerte es immer daran, wenn der Wind so ganz leise Melodien sang und die Wellen rauschten und gurgelten.

Drum mochte ihn auch ein jeder so gerne leiden. Was sein bester Freund war, das war Jochen Schürmer. Den hätten Sie sehen müssen.

Ein guter Junge, mit Augen blau wie Stahl, kräftig und gedungen. Besonders seine Schultern waren maffig, wie die Unterrahmen unseres Schiffes.

Sein Dars lag gerade wie Horumerfiel dicht an der See. Vom Stiebsfenster in seinem elterlichen Hause aus konnte man direkt hinübersehen über die Jade weg bis nach Meyers Begde hin.

Die See war ihm so richtig Amme und Mutter gewesen von seinen jungen Jahren an. Die hatte ihn in Schlaf gesungen und gewiegt und die Lüne waren die Grundlage geworden zu seinem Sein.

Ich sehe uns noch heute, als wir das letzte Mal mit dem „Albatros“ in den Hamburger Hafen reinkamen und wie wir dann auf dem Seemannshaus unser Geld bekamen. 540 Mark in lauter Goldstücken.

Da nahm Jochen Schürmer unsern Musj Reichfuß von Bahmann am Rantshafen und sagte ganz trocken: „Freunden,







# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Geführt.

Von Marie Walter.

(Fortsetzung.)

Bei seiner Ankunft in Hamburg erfuhr Paul, daß das Schiff nach Neuyork erst am folgenden Tag abfahren würde. So stieg er in einem Hotel am Bahnhof ab und benützte die Zeit, sich mit Richard die Stadt anzusehen. Als er am Nachmittag ins Hotel zurückkehrte, begrüßte ihn im Hausflur eine bekannte Stimme: „Oh, guten Tag, mein Lieber!“

Aufs höchste überrascht starrte Paul den Sprecher an — es war Doktor Waldau.

„Welch wunderbarer Zufall führt Sie hierher?“ rief Paul erfreut.

„Gar kein Zufall, mein Junge“, entgegnete der Gelehrte mit pfiffigem Lächeln. „Hatte schon längst den Wunsch, mal über den großen Teich zu gondeln und so 'n bißchen in den Urwäldern Amerikas zu botanisieren. Bisher kam ich nie dazu, aber jetzt möchte ich doch nicht die schöne Gelegenheit versäumen, mit Ihnen zusammen hinüberzudampfen. Darf's schon noch wagen, bin ja erst sechzig.“ Und wieder umspielte ein pfiffiges Lächeln seine Lippen.

Werner schüttelte ihm warm die Hand. „Sie sind der beste Mensch, den ich kenne und für mich mehr wie ein Freund.“

„Tatata!“ wehrte der Doktor ab, „bin gar nicht so selbstlos, wie Sie meinen. Ist doch mein Vorteil, wenn mich drüben in der Wildnis so 'n junger Riese beschützt, wir werden gute Reisekameraden sein.“

Davon war Werner überzeugt, fühlte er sich doch glücklich, seinen väterlichen Freund bei sich zu haben.

Die nächsten Stunden verstrichen den beiden rasch genug mit den Vorbereitungen zur Einschiffung und am nächsten Morgen um zehn Uhr begaben sie sich an Bord des stattlichen Dampfers, der sie übers Meer tragen sollte.

Als sie eben das Verdeck betreten hatten, begann Pluto, den Richard an der Leine hielt, unruhig zu werden. Er bellte heftig und versuchte sich loszureißen, um ans Land zu gelangen.

„Was hat der Hund nur?“ fragte Paul, nach dem Ufer hinüberschauend.

Und plötzlich gewahrte sein scharfer Blick unter der Menge, die sich am Kai drängte, einen alten Herrn, den ein junges Mädchen führte. Werners Herz schlug höher — er erkannte Herrn Hartwig und Marga, die ihm einen letzten Gruß zuwinkten.

„Donnerwetter! Das finde ich aber nett!“ schmunzelte Doktor Waldau. „Drei Stunden Eisenbahnfahren, nur um einen Abschiedsgruß zu tauschen! Um das zu tun, muß man jung und — verliebt sein. Stimmt's, Freundchen?“

Werner hörte kaum, was der Doktor sagte — er sah im Augenblick nur die schlanke Mädchengestalt, die ihm mit dem Taschentuch zuwinkte.

Dieses Bild nahm er als süßeste Erinnerung mit in die unbekannte Ferne.

8.

Die Überfahrt nach Neuyork ging ohne Zwischenfall vonstatten. Obgleich schon vorher mit Waldau befreundet, schloß sich

Werner in dem täglichen Zusammensein auf dem Schiff noch enger an ihn an. Einen besseren Reisegefährten hätte er sich auch gar nicht wünschen können, denn der Doktor war nicht nur ein überaus kluger Mann, sondern er besaß auch einen unversiegbaren Humor und eine stets heitere Laune. Seit fünf Jahren hatte er sich von der ärztlichen Praxis zurückgezogen, um ganz seiner Liebhaberei, dem Studium der Naturwissenschaften, zu leben, und so freute er sich nicht wenig darauf, die amerikanische Flora mit eigenen Augen zu sehen.

Die Filiale der Umbria lag an der Grenze von Kanada, eine Stunde von der nächsten größeren Stadt — Montpellier — entfernt. Das Anwesen bestand aus einer Eisengrube nebst einer Sägemühle. Zwischen letzterer und dem Bergwerk waren zirka zwanzig Blockhäuser für die Arbeiter und deren Familien errichtet.

Unter dem früheren Direktor hatte die Filiale reichlich Eisen und Holz nach Deutschland geschickt, allein der jetzige Leiter, Namens Bilek, arbeitete anscheinend mit Verlust und hätten die Berichte über ihn zur Zeit seiner Wahl nicht so günstig gelautet, so wäre man versucht gewesen, zu vermuten, er stecke den Profit in seine eigene Tasche.

Vor ungefähr elf Jahren war er nach Montpellier gekommen und hatte sich dort — wie es schien als wohlhabender Mann — niedergelassen. Auf seinen Wanderungen durch die Gegend kam er häufig an der Sägemühle vorbei, zeigte das größte Interesse für den Betrieb und befreundete sich allmählich mit dem Direktor, der ihm auf seine Bitte den freigewordenen Inspektorenposten übertrug. Er verstand es, sich mit allen auf guten Fuß zu stellen, auch lebte er sehr solide und besuchte regelmäßig die Kirche. Von seiner Vergangenheit sprach er nie, ließ aber durchblicken, daß er sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hatte.

So genoß er allgemeine Achtung und niemand wunderte sich, daß er nach dem Tode des Direktors dessen Nachfolger wurde.

Doch nun trat etwas Unerwartetes ein.

Kaum hatte Bilek die Leitung in Händen, als er verschiedene Änderungen traf, die Arbeitsstunden verlängerte, den Lohn aber verkürzte, was große Unzufriedenheit unter den Arbeitern hervorrief, die ihn jetzt von einer ganz anderen Seite kennen lernten. Seine frühere Gutmütigkeit war nur Maske gewesen, in seiner wahren Gestalt zeigte er sich herrisch, brutal und grausam.

Wegen eines geringfügigen Versehens hatte er einen Indianer, der in der Mühle arbeitete, erbarmungslos gepeitscht, wofür er sich allerdings den unauslöschlichen Haß des Mißhandelten zuzog, der mit der Rachgier seiner Rasse schwur, Vergeltung zu üben. Zwar verhielt er sich nach wie vor unterwürdig, allein im stillen lauerte er beständig auf eine Gelegenheit, sich an seinem Peiniger zu rächen.

Und noch einen haßte er: den Chinesen Li-Tsing, eine Bilek hündisch ergebene Kreatur, der, wo er konnte, den Angeber spielte. Er war es auch gewesen, der die harte Bestrafung des Indianers Buffalo veranlaßt hatte.

Bilek kümmerte sich blutwenig um die Stimmung unter seinen Arbeitern; er war zufrieden, daß sie ihn fürchteten und für seinen Profit arbeiteten.

Die fünfzigtausend Mark, die er in das Unternehmen eingelegt, hatten sich dank seiner geschickten Manipulationen bereits verzehnfacht. Er trug sich daher mit dem Plan, in einigen Monaten



Krebsforscher Dr. Otto Schmidt.

(Mit Text.)

Die Überfahrt nach Neuyork ging ohne Zwischenfall vonstatten. Obgleich schon vorher mit Waldau befreundet, schloß sich



seinen Abschied zu nehmen, sich trotz seiner achtundvierzig Jahre mit einer jungen Kanadierin zu verheiraten und dann in Quebec behaglich sein Leben zu genießen.

Wie wenig ahnte er, daß das Schicksal mit rauher Hand all seine schönen Zukunftssträume vernichten würde!

Eines Morgens erhielt er eine Depesche aus Newyork, in welcher ihm Paul Werner meldete, daß er im Auftrag des Herrn Hartwig am nächsten Tag mit einem Freund in der Sägemühle eintreffen werde. Bilek wunderte sich zwar über diese Ankündigung, dachte sich aber nichts weiter dabei, weil er vermutete, der Besuch bedeute nur einen flüchtigen Abstecher auf dem Weg nach einem anderen Reiseziel.

So bereitete er alles zum Empfang der Gäste vor, denen er seine eigene Wohnung, ein aus Stein erbautes Haus, einräumte, während er selbst sein Quartier in einem kleinen Nebengebäude aufschlug. Inzwischen war Werner mit seinen Begleitern von Newyork abgereist und da sie sich einige Stunden in Montpellier aufhielten, so erreichten sie ihr Ziel erst gegen Abend.

Bilek empfing sie am Haupteingang. Beim Anblick des jungen Ingenieurs stutzte er einen Moment. Wo hatte er dieses oder ein ähnliches Gesicht schon gesehen? Ein unbehagliches Gefühl, dessen Ursache er sich nicht zu erklären vermochte, beschlich ihn, und dieses Gefühl verstärkte sich noch, als er den Hund erblickte, der ihn mit dumpfem Knurren beschnüffelte.

Nachdem Werner sich und Doktor Waldau vorgestellt hatte, setzte er Bilek von dem Zweck seines Besuches in Kenntnis und erklärte ihm, Herr Hartwig habe ihn beauftragt, sich einmal persönlich über die Geschäftslage der amerikanischen Filiale zu orientieren.

„Wenn das ein Mißtrauensvotum für mich sein soll,“ entgegnete Bilek sichtlich gekränkt, „dann müßte ich meine Entlassung nehmen.“

„Keineswegs!“ beruhigte ihn Werner.

„Die Umbria ist in starker Entwicklung begriffen, weshalb Herr Hartwig es für nötig hielt, daß ich mich persönlich überzeuge, wie weit wir auf die Leistungsfähigkeit der hiesigen Filiale rechnen können.“

Bilek verzog den Mund zu einem heuchlerisch-freundlichen Lächeln. „Ach, wenn die Sache so liegt, dann seien Sie mir herzlich willkommen. Ich denke, es wird mir nicht schwer fallen, Ihnen den Beweis zu liefern, daß hier noch viel herauszuholen ist.“

Er führte seine Gäste in die für sie bestimmten Räume und nachdem sie dann gemeinschaftlich das Abendessen eingenommen hatten, begaben sich alle zur Ruhe.

Sie hatten verabredet, daß am nächsten Morgen die Besichtigung des Bergwerks und der Sägemühle, am darauffolgenden Tag die Revision der Bücher stattfinden sollte. Als aber Werner mit Doktor Waldau zur festgesetzten Stunde die Fabrik betrat, fanden sie nur den Werkmeister, der ihnen eine Entschuldigung des Direktors übermittelte. Eine dringende Geschäftsangelegenheit habe ihn ganz unerwartet nach Montpellier gerufen.

In der Tat hatte sich Bilek schon bei Tagesanbruch dorthin begeben. Eine seltsame Unruhe, eine dunkle Ahnung, daß Werners Kommen eine Gefahr bedeute, trieb ihn dazu, sich auf alle Fälle bereit zu halten, rechtzeitig zu verschwinden, wußte er doch nicht, ob es ihm gelingen würde, sein unredliches Geschäftsgewaren genügend zu verdecken. Als er zurückkehrte, erfuhr er von Richard, der mit Pluto vor der Haustüre saß, daß die Herren noch in der Fabrik waren. Herablassend ließ er sich in ein Gespräch mit dem Knaben ein, den er durch geschickt gestellte Fragen auszuhorchen suchte. In seiner Arglosigkeit gab ihm Richard offen Bescheid über alles, was er wußte. Er erzählte auch, wie er zu Werner gekommen war und daß dieser Fräulein Hartwig sehr lieb habe, aber weil sein Vater dem alten Herrn Hartwig einmal besonders weh getan, deshalb dürfe Herr Werner sie nicht heiraten.

Bilek hatte gespannt zugehört und plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Er wußte ja, wer dem alten Hartwig vor Jahren so schweres Leid zugesügt: der Hüttenarbeiter Leonhardt, der den begangenen Raubmord mit dem Tod büßen mußte. Und dieser Werner war der Sohn des Hingerichteten — trotz des geänderten Namens! Der junge Mann sah seinem Vater unverkennbar ähnlich und nun begriff Bilek, weshalb dessen Anblick sofort ein solch unbehagliches Gefühl in ihm erzeugt hatte.

Inzwischen beendete Werner seinen Rundgang durch die Werkstätten, die in durchaus guter Verfassung waren. Um so mehr wunderte er sich im stillen, daß der Rechnungsbericht nach Deutschland so ungünstig lautete und mit der anscheinenden Leistungsfähigkeit des Betriebes so wenig im Einklang stand. Vorläufig hütete er sich aber wohl, eine Bemerkung darüber zu äußern, nur beobachtete er Bilek bei jedem Zusammentreffen mit größter Aufmerksamkeit.

Er entsann sich zwar nicht, den Mann je zuvor gesehen zu haben, jedoch etwas in dessen Wesen und Sprechweise fiel ihm auf, zwang ihn, darüber nachzudenken. Die Stimme mit ihrem besonderen Tonfall begann schlummernde Erinnerungen in ihm zu wecken. Er strengte sein Gedächtnis an; immer weiter zurück in die Ver-

gangenheit wanderten seine Gedanken — bis ihm jäh die Erleuchtung kam.

Mit höchster Ungeduld erwartete er den Augenblick, wo er sich mit Doktor Waldau allein sah. Diesem war die Erregung seines jungen Freundes nicht entgangen.

„Nun,“ fragte er in seiner gewohnten jovialen Weise, „was für anti-dynastische Entdeckungen haben Sie bei der Tochter der Umbria gemacht? Rassen mit doppeltem Boden? — Oder Bücher mit ungraden Zahlen?“

Werner schüttelte den Kopf. „Über die geschäftliche Tätigkeit des Herrn Direktors bin ich noch nicht ganz im Klaren,“ erwiderte er, „wohl aber kommt mir seine Persönlichkeit bekannt vor. Doktor“ — er er-

griff ungestüm den Arm des alten Herrn — „können Sie sich's denken, daß ich den Mann gefunden habe, der meine Familie ins Unglück gestürzt hat und der der eigentliche Mörder des jungen Hartwig war?“

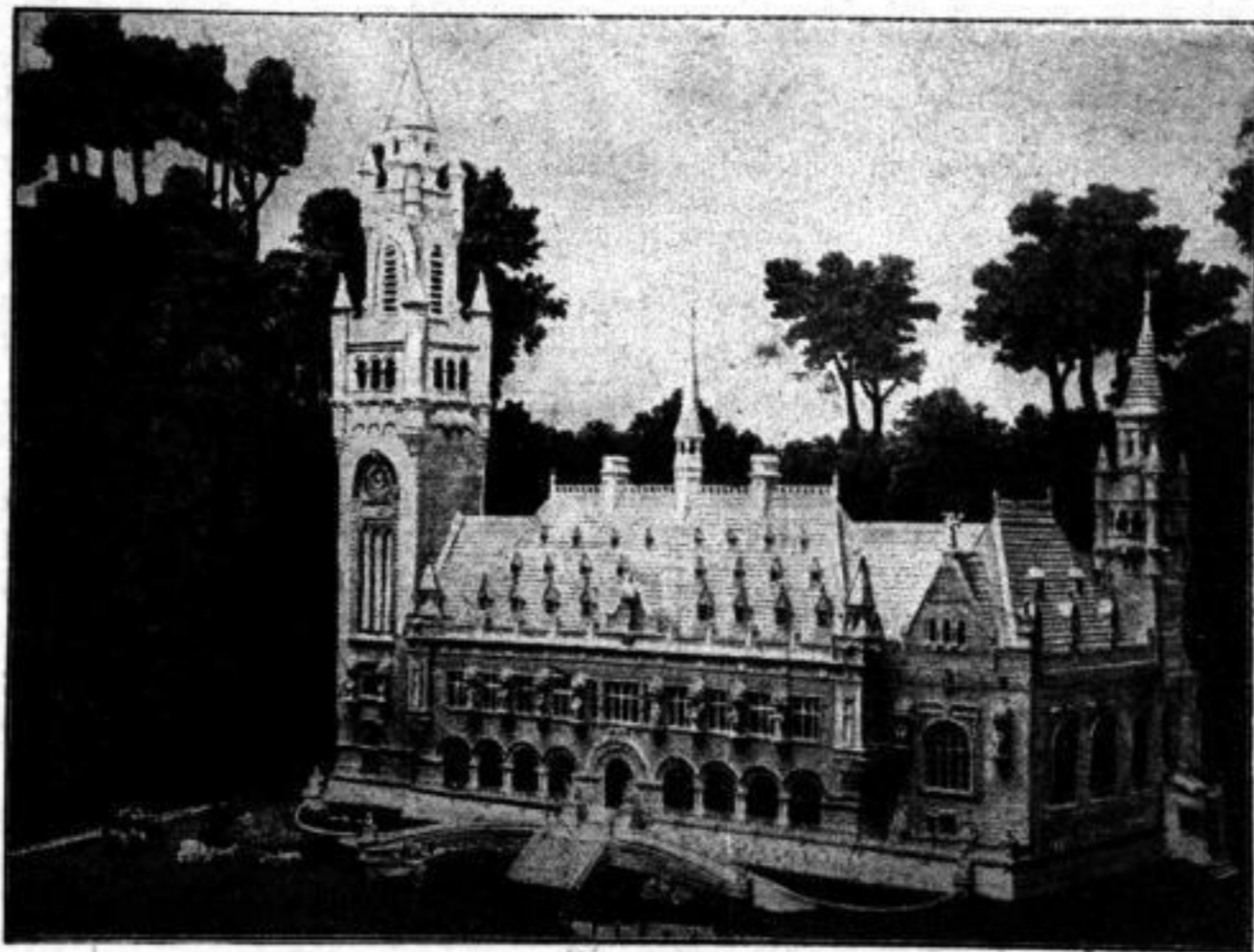
„Wieso?“ fragte der Arzt verwundert.

„Der Mensch,“ entgegnete Werner schwer atmend, „der hier die Filiale der Umbria leitet, ist kein anderer als jener elende Dietrich, der Schurke, der meinen Vater zum Schlechten verleitete und dann mit dem Raub entfloh. Glauben Sie mir — ich irre mich nicht — dieser Bilek heißt in Wirklichkeit Lorenz Dietrich!“

Der Gedanke, dem Mann nahe zu sein, den er schon als Knabe so bitter gehaßt, raubte Paul in der folgenden Nacht allen Schlaf. Wie wunderbar waren die Wege des Schicksals! Hier, tief im Innern des fernen Weltteiles, fand er diesen Schurken Dietrich, den eigentlichen Urheber des an dem jungen Hartwig verübten Raubmordes, als Direktor eines Unternehmens, das dem Vater seines Opfers gehörte, den er auch nun noch plünderte und bestahl. Aber die Nemesis würde ihn doch endlich ereilen, mochte er auch jahrelang ungestört die Früchte seines Verbrechens genießen haben.

Noch ahnte Bilek wohl nicht — so dachte Werner — wen er unter seinem Dach beherbergte; es würde daher nicht schwer fallen, ihn im gegebenen Moment zu entlarven und dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern.

Doch in dieser Annahme irrte sich Werner. Richards unbedachte Reden hatten Bilek auf die rechte Spur gebracht; er wußte nun, daß ihm ernste Gefahr drohte, daß er keine Zeit verlieren durfte, wollte er sich mit seinem gesammelten Raub in Sicherheit bringen.



Der Friedenspalast im Haag (Holland). (Mit Text.)

„M  
er vor  
Gewiß  
Zahren  
über k  
pringe  
Das i  
zwei L  
gemach  
heit br  
In  
merken  
höfliche  
Au  
schäfts  
ständig  
Werne  
weil er  
Durch  
reits  
Do  
in Em  
war et  
nur di  
steht z  
gramm  
Arbeit  
Inhalt  
„D  
„Er ve  
zur Fl  
„W  
Dr. W  
Pa  
meinte  
und d  
Stelle  
vor, d  
Sch  
„Die  
fuchs.  
genieß  
besoni  
er sei  
grün  
„sonst  
früh  
A  
allero  
des  
In ei  
befan  
ein



„Mich hat der Bursche zum Glück noch nicht erkannt,“ murmelte er vor sich hin, als er sich zur Ruhe begab, „aber ich habe keine Gewißheit, daß nicht die Erinnerung in ihm erwacht. Mit vierzehn Jahren hat man schon ein gutes Gedächtnis. Über kurz oder lang wird er mir an den Hals springen und mir zurufen: ‚Du bist Dietrich!‘ Das muß ich um jeden Preis vermeiden. Noch zwei Tage — dann habe ich meine Gelder flüssig gemacht und kann mich ohne Gefahr in Sicherheit bringen.“

In der Zwischenzeit durfte er sich nichts merken lassen und so war er womöglich noch höflicher und zuvorkommender gegen seine Gäste.

Auf Werners Ersuchen legte er ihm die Geschäftsbücher vor, allein sie waren zu unvollständig, um eine genaue Übersicht zu gestatten. Werner enthielt sich jeder Äußerung darüber, weil er ihn nicht vorzeitig stutzig machen wollte. Durch Zufall erfuhr er jedoch, daß Dietrich bereits Unheil witterte und auf seiner Hut war.

Doktor Waldau hatte nämlich eine Depesche in Empfang genommen und irrtümlich — er war etwas kurzfristig — geöffnet. Sie enthielt nur die lakonische Meldung: „Alles verkauft — steht zur Verfügung.“ Waldau schloß das Telegramm wieder und ließ es Dietrich durch einen Arbeiter zustellen. Alsdann teilte er Paul den Inhalt der Depesche mit.

„Der Schurke riecht Lunte“, meinte Paul. „Er verkauft seine Wertpapiere und bereitet sich zur Flucht vor. Jetzt wird's Zeit zu handeln.“

„Was beabsichtigen Sie zu tun?“ fragte Dr. Waldau.

Paul überlegte einen Augenblick. „Es wäre wohl das Beste,“ meinte er dann, „wenn Sie ungefäumt nach Montpellier gingen und dort Erkundigungen über den ‚Herrn Direktor‘ einzögen. Stellen Sie sich nur lediglich als Abgesandter der Firma Hartwig vor, damit wir hinter die Schliche des Spitzbuben kommen.“



Geh. Rat Prof. Dr. Franz Ritter von Windel †. (Mit Text.)

Waldau war damit einverstanden, bestellte sich einen Wagen und fuhr zur Stadt. Dietrich entging dies nicht. Nach kurzer Überlegung rief er den Chinesen zu sich. „Sattle dir ein Pferd,“ befahl er ihm, „und folge dem Wagen, der eben zur Stadt fuhr. Sorge, daß man dich nicht bemerkt, aber melde mir genau, wo der Herr gewesen ist.“

Er gab dem Bezopften einen Dollar zur Wegzehrung und schmunzelnd machte sich der Sohn des himmlischen Reiches daran, dem Befehl seines Herrn zu folgen.

Mit großer Ungeduld erwartete Werner die Rückkehr des Arztes. „Was haben Sie in Erfahrung gebracht?“ fragte er, sobald sie allein waren.

„Die Bestätigung unseres Verdachtes“, lautete die Antwort. „Dieser Biesel oder wohl richtiger Dietrich, ist ein geriebener Schlausuchs. Er hat sein Geld bei verschiedenen Bankhäusern deponiert, genießt den Ruf eines frommen, ehrbaren Mannes und steht sich besonders mit der Geistlichkeit sehr gut. Vor zwei Tagen kündigte er seine sämtlichen Depots. Einer der Bankiers, der ihm nicht grün ist, hat mir's verraten.“

„Dann dürfen wir nicht länger zögern,“ bemerkte Paul, „sonst entschlüpft uns der Vogel noch im letzten Moment. Morgen früh werde ich die Polizei benachrichtigen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Übel angelaufen.

Kurz nach dem Gewaltstreich, durch den Napoleon III. die Familie Orleans ihrer Privatgüter beraubt hatte, wurden allerorten scharfe Urteile über den mehr als zweideutigen Charakter des Mannes laut, in dessen Hand die Geschichte Frankreichs lagen. In einem geselligen Kreise, wo man sich über Napoleon unterhielt, befand sich ein wohlhabender Bürger, der Wagenfabrikant W., ein Mann von gefeiertem Wesen und wenig Worten. Bei einer

lebhaften Wendung der Unterhaltung fuhr derselbe plötzlich mit der Bemerkung heraus: „Ja, es freut mich noch heute, daß ich dem Burschen eine tüchtige Tracht Schläge ausgeteilt habe.“

Alle sahen überrascht den Mann an und fragten: „Wem haben Sie Schläge ausgeteilt?“ — Der Mann errötete, sagte aber ruhig: „Nun, dem Ludwig Bonaparte.“ Die Anwesenden drangen nun in den Mann und baten um nähere Mitteilung über den interessanten Fall und nach einigem Zögern erzählte er:

„Sie wissen wohl, daß ich in meiner Jugend das Schmiedehandwerk gelernt habe. Im Jahre 1822 arbeitete ich als Schmiedegeselle bei Arenenberg in der Schweiz. Die jungen Prinzen Bonaparte, die im Schlosse Arenenberg wohnten, kamen oft auf ihren Ausflügen an die Schmiede. Prinz Ludwig ritt einen Pony, an dessen Beschlag ich manchmal etwas zu bessern hatte. Aber auch sonst trieb sich der Knabe gern bei mir herum. Die Werkstatt war klein; der Amboss stand vor der Tür unter einem Vordache. Ich pflegte, so lange das Eisen im Feuer war, aus einer kurzen Tonpfeife zu rauchen und mit den etwa Anwesenden zu plaudern. Wenn das Eisen glühte und ich an den Amboss mußte, legte ich die Pfeife zur Seite, steckte aber vorsorglich einen kurzen Eisenstab mit dem einen Ende in die Glut, um nach getaner Arbeit die Pfeife wieder anzuzünden. Aber einmal — Prinz Ludwig war gerade in der Werkstatt gewesen — verbrannte ich mir, als ich das Stäbchen aus der Esse nahm, heftig die Finger. Ich konnte mir das nicht wohl erklären, dachte aber

auch nicht weiter darüber nach. Aber als ich zum zweiten Male vom Amboss hereinkam und beim Aufnehmen des Zündstübchens mir nochmals die Hand und diesmal recht ernstlich verbrannte, fuhr ich wild auf; denn ich begriff sogleich, daß mir jemand den böshafsten Streich gespielt hatte, das Stäbchen umzudrehen, so daß ich das glühende Ende in die Hand bekommen mußte. Niemand war in der Werkstatt außer dem Lehrtuben, welcher die Bälge zog. Dieser aber deutete mit dem Daumen nach der rechten Seite des Schuppens. Ich war rasch mit einer Karbatsche versehen zur



Dr. Sunjatsen,

der bekannte chinesische Arzt und Führer und Organisator der Revolutionspartei in China. (Mit Text.)



Der Spottvogel. Gemälde von E. Rau. (Mit Text.)

Zür hinaus und ging links herum. Da begegnete mir richtig, leise von der rechten Seite um das Haus schleichend, Prinz Ludwig. Er erschrak heftig und bat, das böse Gewissen im Gesicht, um Par-



don. Ich aber faßte ihn und droch ihn tüchtig ab. Der Bursche zappelte und schrie fürchterlich, so daß der Hofmeister ganz erschreckt herbeieilte. Ich erzählte ihm den Hergang, worauf er den Prinzen erst tadelte und zu mir gewandt lächelnd sagte: „Schade um jeden Schlag, der vorbeigefallen.“ — Die Gesellschaft stimmte dem Urteile des verständigen Hofmeisters bei und — daß sich auch hier das Sprichwort bewähre: „Was ein guter Haken werden soll, krümmt sich schon in der Jugend.“  
E. L.

## Unsere Bilder

**Der Krebsforscher Dr. Otto Schmidt in Aöln** hat ein Serummittel gefunden, mit dem er eine größere Anzahl von Besserungen und Heilungen an Krebs leidender Kranter erzielte.

**Der Friedenspalast im Haag (Holland).** Der von dem Amerikaner Carnegie, dem bekannten Multimillionär und Politiker, gestiftete Friedenspalast als Beratungshaus für die Delegierten des Friedenstag wird demnächst vollständig fertig und eingeweiht werden. Das Haus, ein architektonisch wirksamer Bau, besitzt in seinem Innern außer dem üblichen großen Beratungssaal alle notwendigen Nebenzimmer für kleinere Konferenzen und ist mit dem größten Komfort der Neuzeit ausgestattet. Hoffentlich kommen die Beratungen der Friedensdelegierten in diesem neuen Heim endlich zu einem positiven Ergebnis.

**Dr. Sunjatsen,** der bekannte chinesische Arzt, Führer und Organisator der Revolutionspartei in China, wurde zum ersten Präsidenten der vor kurzem proklamierten chinesischen Republik gewählt. Schon 1896 war er an einer Verschwörung gegen die Mandschudynastie beteiligt, fünfzehn seiner Mitschuldigen wurden hingerichtet, ihm selbst gelang es, nach Amerika zu entkommen. Er wird als ruhiger, entschlossener Mann von unbeugsamer Ausdauer geschildert, der den vollständigen Sturz der Mandschus zum Ziel hat. Die vierzehn abgefallenen Provinzen, die sich zur Republik China zusammengeschlossen haben, wählten Sunjatsen zum Präsidenten und Nanjing zur Hauptstadt.

**Geb. Rat Prof. Dr. Franz Ritter von Windel,** einer der hervorragendsten Vertreter der Gynäkologie und Geburtshilfe, starb in München im Alter von 75 Jahren. Er stammte aus einer alten westfälischen Arztfamilie und war in der deutschen Frauenwelt weit bekannt als Herausgeber der neuen Auflagen von Ammons Mutterpflichten. Am berühmtesten wurde sein Name durch die Herausgabe des großangelegten Handbuchs der Geburtshilfe. Auch als Lehrer bewies er eine bedeutende Befähigung. Seit 1907 lebte er im Ruhestand.

**Der Spottvogel.** Auf seinen oberbayerischen Gebirgswanderungen hat Emil Rau dieses lustige Kind gefunden. Es mag den Stadtmenschen, der da dem Dirndl den Antrag stellte, in der Positur so lange sitzen zu bleiben, bis er es abkonterfeit hätte, nicht schlecht verulkt haben. Aber es hätte keine Evastöchter sein müssen, wenn es sich nicht doch geschmeichelt gefühlt hätte, von dem Herrn „Pinzel“ verewigt zu werden. Und so hielt es sein still, legte die Hand, die eben noch fleißig beim Kartoffelschälen war, geruhsam in den Schoß, und nur das nicht gerade allzu klein geratene Mündchen mit den schneeweißen gesunden Zähnen und die listig-lustigen Augen, die blieben in Bewegung und sorgten, daß unserm Dirndl der Name Spottvogel, den ihm nicht nur der Maler, sondern auch schon die jungen Burschen des Dorfes beigelegt, mit Recht zukam.

### Kein Wort mehr!

Kein Wort mehr will ich sagen  
Von dem, was mich bewegt,  
Willi alles stille tragen,  
Was du mir auferlegt.

Kein Wort mehr will ich sagen,  
Wie mir's im Herzen brennt;  
Die Stunde hat geschlagen,  
Die uns für immer trennt.

Kein Wort mehr will ich sagen;  
Nur einst, nach langer Zeit,  
Da werd' ich kommen und fragen  
Nach deiner Seligkeit.

Max Haushofer.

## Allerlei

**Seufzer. A.:** „Wie schön wäre doch das Leben, wenn die verflügten Schulden nicht da sein würden. Man darf gar nicht daran denken.“

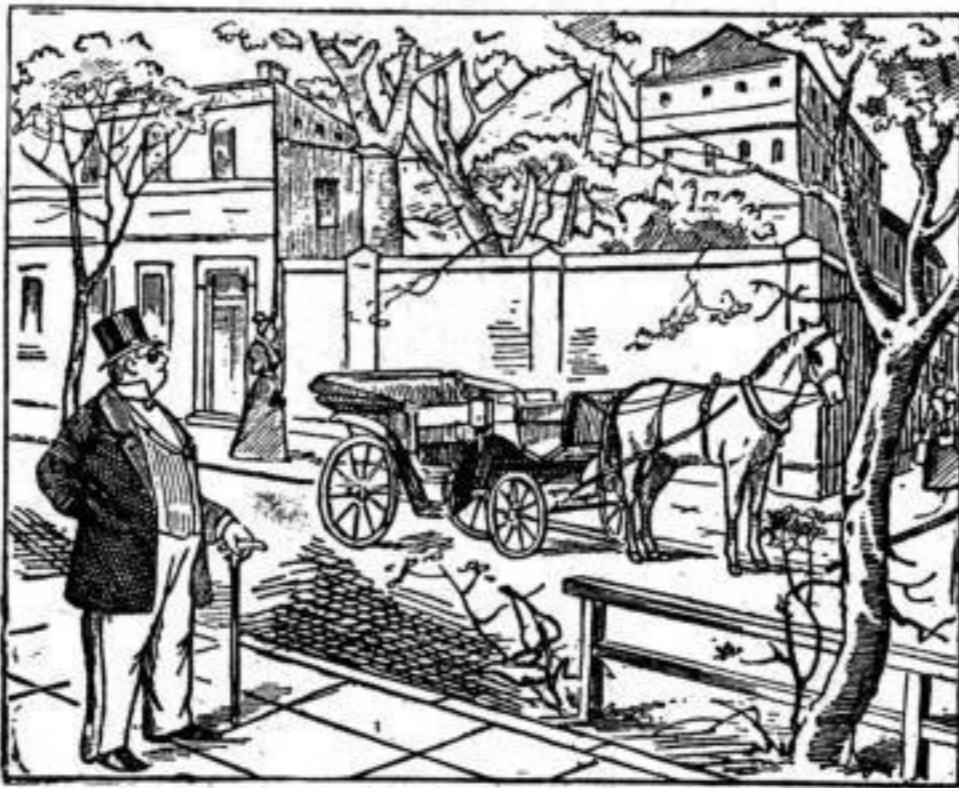
**B.:** „Ich denke auch gar nicht daran, aber meine Gläubiger um so mehr.“  
**Kasernenhofblüte.** Unteroffizier (zum Rekruten): „Schade, daß Sie kein Maler geworden sind, aus Ihnen wäre der größte Pinzel des Jahrhunderts geworden.“

**Erster Gedanke.** M ä g e n, kommt aus der Schule vergnügt nach Hause, zum Vetter: „Otto, versezt — versezt!“ — Vetter, (Student): „Wahrhaftig? Zeig mal den Pfandschein!“

**Schnell avanciert.** Der Zar Paul von Rußland war einer der bizarrsten Charaktere seiner Zeit, und namentlich gefiel er sich darin, Persönlichkeiten, deren Gesicht ihm behagte, mit fabelhafter Schnelligkeit alle Rangstufen durchlaufen zu lassen. Eines Tages, als sein Wagen durch die Gassen rasselte, erblickte er auf dem Seitenweg einen Tambour, dessen schönes Gesicht ihm auffiel, ließ den Wagen anhalten und winkte den jungen Mann zu sich. Dieser nahte sich ihm zitternd, denn Paul war selbst dann abschreckend genug, wenn er freundlich sein wollte. „Wer bist du, Sohn des Staubes?“ fragte Paul mit seinem Lieblingsausdruck, wenn er mit einem seiner Untertanen sprach. — „Tambour, Ew. Majestät.“ — „Du lägst, Unterleutnant bist du. Setz dich hinten auf.“ — Der erstaunte Tambour stieg hinten auf den Wagen, und fort rasselte derselbe. Nach einer Weile dreht sich Paul nach ihm um und fragt: „Was bist du?“ — „Durch die Gnade Ew. Majestät Unterleutnant.“ — „Du lägst, Premierleutnant bist du!“ — So drehte sich der

Kaiser noch mehrmals um, und jedesmal avancierte sein Schützling um einen Grad, so daß er, als sie beim Palaste ankamen, schon General war. — Hätte die Fahrt noch länger gedauert, so wäre er ohne Zweifel Feldmarschall und zuletzt gar Fürst geworden, alles das seines schönen Gesichtes wegen. E.

Regierbild.



Wo ist der Besitzer des Wagens?

### Gemeinnütziges

**Ziegen** verlangen peinliche Sauberkeit im Stoll. Er muß täglich ausgemistet werden und eine vollkommen trodrene Einstreu erhalten.

**Beim Abnehmen der Insektenfanggürtel** ist besondere Sorgfalt auf die bedekt gewesene Rinde zu verwenden. Hier halten sich in der Regel viel Schädlinge auf, die mit einem spitzen Gegenstande zu entfernen sind. Die Gürtel werden sofort verbrannt.

**Truthühner** erhalten ein weißes Fleisch, wenn sie gewöhnliche Runkeln als Futter erhalten. Sie fressen diese Wurzeln mit großer Begierde. Die Runkeln können den Truthühnern ungeschnitten vorgeworfen werden.

**Sollen befruchtete Eier erst später ausgebrütet werden,** so müssen sie feucht und kühl aufbewahrt werden. Von dem natürlichen Wassergehalt ist die Brutfähigkeit der Eier abhängig.

**Azaleen mit Knospen** dürfen nicht plötzlich zu warm gestellt werden, weil sonst leicht die Knospen vertrocknen und abfallen. Auch müssen alle neben den Knospen hervor kommenden Triebe bald beseitigt werden, da diese den Knospen die Nahrung wegnehmen und sie gleichfalls zum Absterben bringen. Am schönsten entwickeln sich die Azaleen bei mäßiger Wärme. Bis die ersten Knospen erscheinen, ist fleißig zu spritzen, nachher hört man damit auf, um die zarten Blüten nicht zum Faulen zu bringen.

### Auflösung.

O	E	S	T	R	E	I	C	H
R	A	A	O	A				
I	M	U	N	R				
O	S	E	S	E				

### Logogriff.

Mit **a** ist's grausam, ungebildet,  
Von seiner Sittlichkeit keine Spur;  
Mit **le** brauchst's kein scharfes Messer,  
Zu friedlichem Gewerbe nur.  
Melitta Berg.

### Kreuzcharade.

1	2
3	4

1 2 war einst ein Schreckensmann,  
3 4 ist Mädchenname dann.  
1 4 nennt auch ein Nageleisn,  
2 3 liegt an dem schönen Rheine.  
Julius Fald.

### Rätsel.

Sagt, welche Stadt im märkischen Land  
Ist auch als General bekannt?  
Melitta Berg.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:

Egen, Regen, Degen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.  
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.





**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.**  
 Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten)



**Sehr begreiflich.**

„Was ich eigenhändig mit zärtlichen Gedanken für meinen Geliebten schaffe, das tritt er lächelnd mit Füßen!“

„Ja, aber wie kommt denn der rohe Mensch dazu?“

„Ach, er kann ja nicht anders, es sind ja Strümpfe!“

CASPAR!



**Rühner Gedanke.**

Meister: „Höre einmal, Friße, Deine ersten selbstgefertigten Stiefeln haben aber eine ganz sonderbare Form.“ — Schusterlehrling: „Meister, am Ende steckt in mir een SeceSSIONIST?“



## Ein gefährliches Kostüm.



1. Herr Lehmann macht sich wunderschön, um auf den Maskenball zu gehn.

## Die Gans.

Humoreske von Fr. Wichmann.

Nilian Grau schlich lauernd zwischen den Marktständen herum. Da ließ sich immer etwas machen. Die Zeiten waren schlecht, und man mußte mitnehmen, was zu fassen war. Die dummen Weiber konnten beim Einkaufen das Schwaken nicht lassen und achteten nicht auf ihre Taschen. Eigentlich war es ja seiner nicht würdig. Er verachtete solche Kleinigkeiten. Früher hatte er ganz andere Griffe getan. Aber der Kuckuck sollte wissen, was die Weiber hatten; sie schienen plötzlich kopfscheu geworden zu sein. Ein volles Jahr war es her, seit ihm die Christine, die dumme Gans, ins Garn gegangen war, und die Federn, die er ausgerupft hatte, waren längst beim Kuckuck.

Seine ärgerlichen Selbstbetrachtungen unterbrechend, drückte er sich dicht an die Seitenwand einer Geflügelbude. Die Unterhaltung dort erregte seine Aufmerksamkeit.

Ein wohlbeleibter Herr mit goldener Brille ließ die schwer beringten Finger tastend über eine feiste Gänsebrust gleiten, befühlte die prallen Schenkel und versuchte zu feilschen.

Aber die dicke Händlerin ließ sich auf nichts ein. „Die Gans ist mein bestes Stück, Herr —, da kann ich nichts ablassen. Finden sich Liebhaber genug dafür.“

„Also gut, ich nehme sie,“ entschloß sich der Herr, „aber da ich aufs Bureau muß, kann ich sie nicht mitnehmen. Wenn Sie die Gans in unsere Wohnung schicken wollen, zahle ich sie gleich.“

Er suchte bereits im Portemonnaie die geforderte Summe zusammen, doch die Händlerin zögerte.

„Tut mir leid, — für den Augenblick hab' ich wirklich niemand. Wenn es bis Mittag Zeit hat, kann meine Tochter, die mir das Essen bringt —“

„Schon recht, meine Frau oder die Köchin ist sicher zu Hause und wir brauchen den Braten erst zum Sonntag. Also schreiben Sie sich, bitte, auf. Bureaudirektor Günther, Sandsteinstraße 8 im 2. Stock, rechts.“

Er hatte langsam, Wort für Wort diktierend, gesprochen und wollte sich, nachdem er den Einkauf bezahlt, eben entfernen, als ein mit einer schwarzen Rappe Vorübereilender ihn ansprach.

„Entschuldigen Sie, Herr Direktor, eine kleine Gefälligkeit, wenn ich bitten darf.“

„Aber gern, Herr Rechtsanwalt.“

„Ich habe um 9 Uhr Termin und meine Uhr ist stehen geblieben. Gewiß können Sie mir genau —“

Ein Fluch des Direktors, der dienstbereit in die Westentasche gegriffen und jetzt die Hand leer zurückzog, unterbrach ihn.

„Nein, kann Ihnen leider nicht dienen, — die Uhr —“

„Doch nicht gestohlen?“

„Nur vergessen. Ist nicht das erste Mal. Ich habe das Ding des Nachts immer unter dem Kopfkissen. Ist ein wertvolles, altes Erbstück, schweres Gold, wissen Sie, mit Rubinen besetzt, von dem ich mich keine Minute trennen mag, und da muß es mir dann in der Eile passieren —“

„Nun, besser als daheim kann sie ja nicht aufgehoben sein —“ fiel ihm der Rechtsanwalt ins Wort.

„Freilich, aber es ist doch ärgerlich, seine Untergebenen nach der Zeit fragen zu müssen. Wäre es möglich, holte ich die Uhr noch, aber da schlägt es schon Dreiviertel —“

„Da habe ich Eile!“

„Ich begleite Sie noch bis zur nächsten Ecke.“ — — —  
Ueberlegend blickte Nilian Grau den beiden Herren, die sich rasch entfernten, nach. Seine Ohren waren immer länger geworden und der Mund wässerte ihm förmlich nach der schweren goldenen Uhr des Bureaudirektors. Die Möglichkeit sie zu erlangen, lag klar vor ihm, und blitzschnell faßte er seinen Entschluß. Er schritt ohne

Befinnen auf einen entfernten Geflügelstand zu und erhandelte eine feiste Gans. Am Ausgang des Marktplatzes sprang er auf die gerade vorüberfahrende Trambahn, um schneller in die Sandsteinstraße zu kommen, denn nur Schnelligkeit sicherte den Erfolg. Im Hause 8 stimmte alles. Das Türschild mit dem Namen Günther leuchtete ihm schon auf den letzten Treppenstufen zum zweiten Stock entgegen.

Auf sein Läuten blieb es einen Augenblick still. Dann klang, offenbar aus der nächstliegenden Küche, eine Stimme, die der Dame des Hauses zu gehören schien. „Nein, wischen Sie sich nur erst die Hände ab, ich mache schon selber auf.“

Gleich darauf trat die Sprecherin in die Tür und



2. „Au weh! da kommt mein Schneider grade, Der kennt mich trotz der Maskerade!“



3. „Drum flink, eh er mich hier entdeckt, An diesem Hausflur wird versteckt!“

blickte etwas verwundert auf den Mann mit der gerupften Gans.

„Ich bringe die Gans, die der Herr Direktor auf dem Markt gekauft hat.“

Die Dame griff nach dem Geflügel und befühlte es ebenso prüfend, wie zuvor ihr Gatte.





4. Doch der Portier, o grimmige Not!  
Kommt mit dem ganzen Aufgebot.

Ein Lächeln des Wohlgefallens glitt über ihr Gesicht. „Ja, ja, das versteht er. Und der Preis?“

„Alles in Ordnung, gnädige Frau,“ antwortete er. „Der Herr Direktor hat gleich alles bezahlt und mir auch schon das Trinkgeld gegeben, wissen Sie, für den Gang wegen der Uhr —“

„Wegen der Uhr —?“

„Ja, die der Herr Direktor vergessen hat. Auf dem Markt ist es ihm eingefallen, daß sie unter dem Kopfstreifen liegen geblieben ist.“

„Wieder einmal, — der Unverbesserliche!“

„Ich soll sie ihm gleich aufs Bureau bringen, — weil er sie nötig braucht — und der Untergebenen wegen —“

„Freilich, — der Leute wegen,“ wiederholte die Frau Direktor. „Warten Sie einen Moment, ich will sofort nachsehen.“

Sie zog die Tür nur flüchtig hinter sich zu und Kilian Grau triumphierte. Endlich einmal wieder ein lohnendes Geschäft!

Plötzlich zuckte er leicht zusammen. Sollte man ihm doch mißtrauen? Durch das kleine Guckloch in der Tür glaubte er ein Auge spähend auf sich gerichtet zu sehen. Jetzt bewegte es sich, verschwand, aber ein unterdrückter Aufschrei klang an sein Ohr und die Stimme dünkte ihm bekannt. Lächerlich, daß er solchen Sinnestäuschungen unterlag, — wollte er sich trösten. Das alles war ja nur die fieberhafte Aufregung der Erwartung, die Spannung bis zum vollen Gelingen des Coups. Aber schon wieder glaubte er etwas zu hören, wie unterdrücktes Schluchzen und leidenschaftlich anklagende Worte. Warum blieb die Frau Direktor so lange fort? Die Uhr mußte sie doch längst gefunden haben. Und war das nicht ihre Stimme: „Es ist ja ein Glück, Christel, — daß es so gekommen ist, — aber so beruhigen Sie sich doch —“

„Christel!“ Kilian überließ es eiskalt. Ja, ja, — an die hatte ihn der halberstücte Schrei zuvor erinnert. Das letzte seiner Opfer, der er die Heirat versprochen und ihre ganzen Ersparnisse abgelockt hatte. Wenn ihn die Kaiser-Christel gesehen und erkannt und der Dame die Augen über ihn öffnete, war alles verloren und er keinen Augenblick mehr sicher. Alles im Stich lassen und so schnell wie möglich aus dem Hause flüchten, war das einzige, was ihm blieb.

Aber ehe er seinen Voratz ausführen konnte, öffnete sich die Tür und zu seiner Ueberraschung trat die Frau Direktor wieder auf ihn zu. Doch ihr Gesichtsausdruck hatte sich geändert, deutlich sah er erwachtes Mißtrauen in ihren Zügen, und auch ihre Stimme hatte einen anderen Klang.

„Es ist nicht nötig, daß Sie sich noch einmal bemühen. In einer Stunde muß ich selbst in die innere Stadt und wie mir eben ein-

fällt, habe ich gerade in der Behrenstraße Einkäufe zu machen. Da bringe ich die Uhr meinem Mann gleich selbst hinauf.“

Kilian hätte fluchen und vor Wut den Boden stampfen mögen. Aber um den Verdacht nicht zu vermehren, tat er erfreut, empfahl sich höflich und schritt langsam, als habe er nicht das Geringste zu fürchten, die Treppe hinab.

Auf der Straße angekommen aber trieb ihn die Angst vor Verfolgung um so schneller davon. Schon einmal hatten sie ihn wegen Heiratschwindeleien zwei Jahre ins Gefängnis gesteckt. Auch die Christine, der er damals mit ihrem ganzen Gelde durchgebrannt, hatte ihn zweifellos angezeigt. Wenn sie ihn wieder erkannt hatte, lief sie mit Sicherheit auf die Polizei. In diesem Falle mußte er jeden Augenblick gefaßt sein, von einem Schutzmann verfolgt zu werden — und —

Wahrhaftig, da hatte ihn schon einer am Kragen! Alle Farbe wich aus Kilians Gesicht, seine Knie brachen schlotternd zusammen, während der Unbekannte, der die Hand in seinen Nacken gelegt, ihn in das schmale, dunkle Seitengäßchen zog, an dem er eben hatte vorüberhaften wollen.

Auf das schlimmste gefaßt, wandte er sich um, fuhr aber sofort mit einem Aufschrei grenzenloser Ueberraschung zurück.

„Christine, — Du?“

„Deine Christel.“ Einen Augenblick sah sie sich scheu um, aber da die Gasse einsam blieb, hing sie an seinem Halse. „Wenn Du nur willst, — ich bin's ja noch immer.“

„Kannst Du mir wirklich verzeihen, Christel?“ sagte er, sie zärtlich an sich pressend, mit seiner weichen, einschmeichelnden Stimme. „Schau, ich bin ja leichtsinnig gewesen und hab schlecht an Dir gehandelt. Aber lieb gehabt hab ich Dich immer.“

„Wirklich, — das hast?“ fragte sie beugend. „Und bist doch nimmer gekommen!“

„Wie ich das Geld verbraucht gehabt hab', hab' ich mir ja nimmer getraut. Aber wenn Du



5. Die Polizei, wie allbekannt,  
Ist selbstverständlich gleich zur Hand.



6. Und ach, trotz allem Botestieren  
Ruf Lehmann hier die Nacht logieren!

wüßtest, wie ichs bereut hab' — — — „Und ich erst, daß ich Dich verraten hab'. Wie ich Dich erkannt hab', hab ich der Gnädigen alles erzählt. Kaum bist Du fort, ist die Gnädige auf die Polizei und hat an den Herrn Direktor telephoniert. Und weil ich Dich früher doch angezeigt hab', so taten sie Dich gewiß verfolgen. Drum bin ich Dir nach, und Gott sei Dank, daß



ich Dich noch erwischt hab'." — "Du liebes, gutes Mädel," — liebteste er sie. "Und was soll jetzt werden?"

"Fort mußt, — aus der Stadt, — hier bist nimmer sicher."

"Und Du?"

"Da kannst noch fragen, — ich bleib bei Dir! Wir fahren nach meiner Heimat. Dort heiraten wir, wie Du mir versprochen hast." Sie zog ihn bereits in der Richtung zum Bahnhof. fort. — "Ja, dort heiraten wir," stimmte Kilian bei, — "aber weißt Du, das Reisegeld —" — "Hab' ich zu mir gesteckt, — alles, was ich mir neuerdings erspart hab'."

Am Bahnhof angekommen, händigte

sie ihm ihren Schatz ein, und er ließ sie im Wartezimmer, um am Schalter die Billette zu lösen. — Es mußte wohl sehr voll sein, daß er so lang nicht wiederkam. Besorgt sah Christine Käfer auf die Uhr, Himmel, da pfiß ja schon der Zug! Geängstigt eilte sie hinaus. Am Schalter war niemand mehr, der Beamte wollte eben das Fenster schließen. Da stürzte sie hin. "Hat er die Billette schon?"

"Was wollen Sie?"

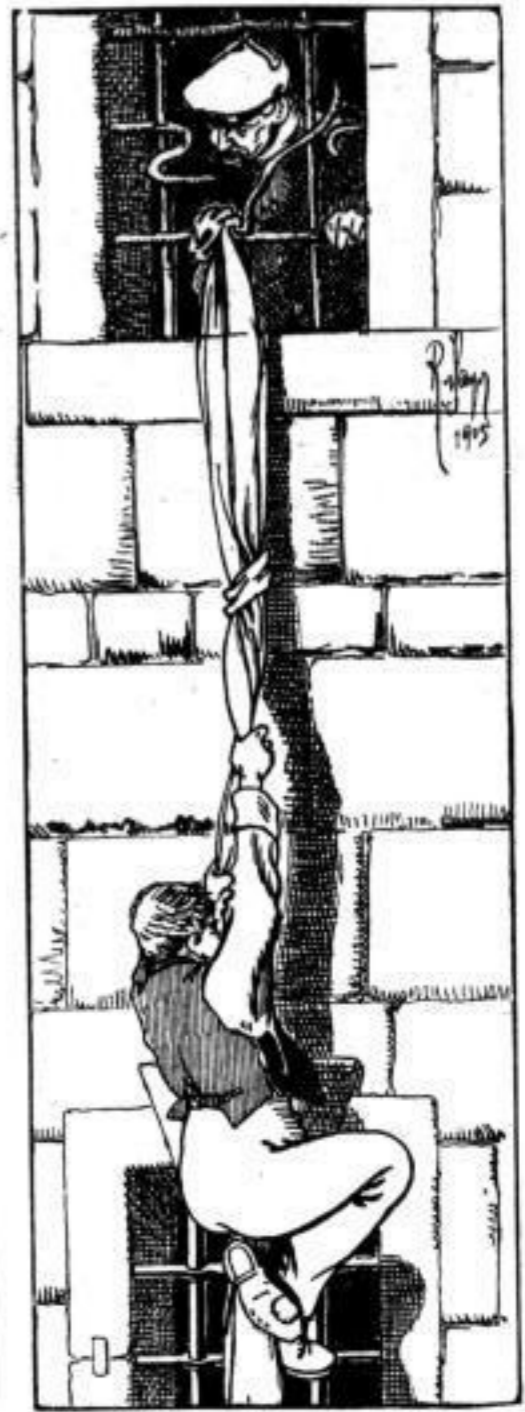
"Die Billette nach Lorendorf. Er muß sie doch gelöst haben, — der Kilian, mein Bräutigam?"

"Dahin sind gar keine Billette verlangt worden."



### Entschuldigt.

Sie: "Ich habe wohl gemerkt, wie Du das Dienstmädchen geküßt hast!"  
Er (vorwurfsvoll): "Sie hatte doch gekündigt, und da batest Du mich doch, ich solle sie überreden, wieder zu bleiben!"



### Abgewinkt.

"Was ausbrechen tußt! Ra wart, Lump, ich werd' Dir helfen!" — "Dank schön! Nicht nötig, bin sogleich unten!"

Mit einem Schrei des Entsetzens taumelte die Käfer-Christel freidebleich gegen die Wand. Mit einer Ohnmacht kämpfend, stieß sie schluchzend immer wieder die Worte hervor: "Der Lump, der Schuft — der Spitzbub!"

Ihr Jammer brachte den ganzen Bahnhof in Alarm. Personal und Reisende liefen zusammen. Man fragte sie teilnehmend nach dem Geschehenen.

Da erzählte sie, heulend das tränennasse Taschentuch in der Hand zerdrückend, alles, was ihr widerfahren. Die Umstehenden sahen sich lächelnd an. Doch der Bahnhofsvorsteher, der selbst herbeikam suchte die Achseln. — "Nehmen Sies nicht übel, wenn man Ihnen die Wahrheit sagt — aber Sie sind wirklich eine Gans!"